Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 2. März 1927 Nummer 9

Der Weg ist gut.

Der Weg ist gut,
Den mich der Heiland führt,
Nicht anders möcht ich's wünschen
mir auf Erden.
Ist dieser Weg mit Kreuzen auch geziert,
Und gibt's dabei auch mancherlei Beschwerden,
So weiß ich dennoch mich in treuer Hut,
Der Weg ist gut.

Der Weg ist gut!
Auf diesem Weg allein,
Weiß Er zu schirmen mich, daß nichts
mir schade,
Weiß Er zu segnen mich, denn ich
bin Sein;
Und zu den Leiden gibt Er täglich
Gnade,
Und ist mir nah' und dämpft des
Feuers Glut,
Der Weg ist gut.

Der Weg ist gut,
O freuet euch mit mir,
Die ihr im Kreuz und Leiden seid
auf Erden,
Was fand denn unser Heiland
hier?
Blickt hin auf Ihn, ihr werdet stille
werden,
Weil Euer Herz in Seiner Liebe
ruht,
Der Weg ist gut.

Der Weg ist gut!
Ich sag' es noch einmal,
Nicht anders möcht ich's wünschen
mir auf Erden,
Und droben bald beim großen Abendmahl,
Seh'n wir beglückt, wie alle die Beschwerden,
Von ihm gebracht uns eine Segensflut,
Der Weg ist gut!

(Eingesandt von J. J. Giesbrecht.)

Die Braut des Lammes

Von C. H. Friesen.

Die Frage, wer die Braut des Lammes sei, ist für viele unzweifelhaft eine entschiedene, an der nicht zu rütteln ist. Wer ist sie? Die meisten antworten ohne weiteres: Die Gemeinde Jesu Christi. Ist sie es wirklich? Was sagt die Schrift zu dieser Frage? Sie muß doch schließlich ausschlaggebend sein und nicht unsere Meinung.

Schreiber dieses ist sich bewußt, daß er in seinen Ausführungen auf Widerspruch stößt und sogar bei manchen unsrer hervorragenden Theologen. Im Nachstehenden soll nur mit Gottes Hilfe die Absicht vorherrschen, die Ehre des Herrn hervorzuheben und zum Nachdenken und Forschen anzuregen.

Was ist die Gemeinde Jesu Christi? Ueber diesen Gegenstand herrscht noch viel Unklarheit. Ohne weiteres werden all die Verheißungen an Israel und alles mit Israel in Verbindung stehende auf die Gemeinde bezogen. Und doch sind beide zwei verschiedene Institutionen, die unser herrlicher Herr benutzt und benutzen wird, seine großartigen Erlösungspläne zur Ausführung zu bringen, ja in verschiedener Weise.

Die Gemeinde wird in diesem Aeon aus allen Völkern, aus allen Ständen durch die Predigt und Wirkung des Heiligen Geistes gesammelt. Weil Israel seinen Messias verwarf, hat er auch „etliche der Zweige ausgebrochen" — es beiseite geschoben und für diesen Aeon dem Gericht überliefert — und die Gemeinde, (gesammelt aus Juden und Heiden) „als ein wilder Oelzweig unter sie eingepfropfet." Die Gemeinde wird vielfach als Paranthese bezeichnet, die in Israels Geschichte hineingeschoben ist. Die Gemeinde bildet den Leib Jesu Christi, von welcher Er das Haupt ist. Der Heilige Geist stellt diese enge Verbindung von Haupt und Gliedern — Christus und die Gemeinde — als „der Christus" dar (1. Kor. 12, 13.) Die ganze — wollen sagen gottesdienstliche — Einrichtung dient zur Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen . . . zu dem erwachsenen Manne, zu dem Masse des vollen Wuchses der Fülle des Christus." Nun ist Israel Verstockung widerfahren, bis diese Fülle des Christus erreicht ist, oder „bis die volle Zahl der Heiden eingegangen sein wird." Wenn das Vollmaß „des Christus" erreicht ist, (was nur dem Herrn bewußt) „dann werdet auch ihr" — die Gemeinde — „mit ihm" — den Herrn Jesus — „offenbar werden in Herrlichkeit." Dieses Offenbarwerden beschreibt Paulus 1. Thess. 4, 13—18.

Paulus sagt uns von der Gemeinde, daß sie ein Geheimnis bildete, „das von ewigen Zeiten her verschwiegen war, jetzt aber geoffenbart für alle Völker kund getan ist." Röm. 16, 25. 26; Eph. 3, 1—12; Kol. 1, 24—29. Daraus geht klar hervor, daß im alten Bunde es keinem Propheten kund getan wurde, von der Gemeinde, welche ist der Leib Jesu Christi; auch selbst den Aposteln blieb sie ein Geheimnis, bis der Apostel Paulus auf dem Apostelkonzil es ihnen offenbarte. Gal. 2, 6—10. Denn ihm war es vom Herrn selber erschlossen. Wann? Kein Mensch weiß es. Vielleicht bei seinem dreijährigen Aufenthalt in Arabien.

Paulus spricht von himmlischen und von irdischen Körpern. Einem Schriftforscher fällt es nicht schwer einzusehen, daß dieses sehr leicht auf die Gemeinde und Israel anzuwenden ist. Israels Bündnisse und Verheißungen beziehen sich auf die Erde, sind irdisch; die der Gemeinde auf die Himmel. „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit geistlichem Segen in den Himmeln." Ferner sagt derselbe Apostel: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch als Retter erwarten den Herrn Jesum Christum, welcher umwandeln wird den Leib unserer Erniedrigung, daß er ähnlich werde dem Leibe seiner Herrlichkeit. . ." Darum wird auch die Gemeinde, wenn sie ihre Fülle oder Vollendung erreicht hat, von der Erde hinweggenommen und dem Herrn entgegengerückt werden. Nirgends, wo von der Gemeinde die Rede ist, finden wir, daß sie die Braut des Lammes sei. Sie ist viel mehr; sie nimmt eine viel höhere Stellung ein. **Die Gemeinde bildet mit ihrem Haupte zusammen der Christus — der Bräutigam.**

Wer ist die Braut des Lammes— des Christus? Die Schrift soll auch hier antworten, und die sagt sehr klar und bestimmt, daß es Israel ist. Zuerst, wo die Beziehung Braut in Verbindung mit Jehova gebraucht wird, ist Jes. 49, 18. Die Verbindung zeigt sehr klar, daß hier Braut nur, daß in Gnaden wieder angenommene Volk Israel ist, „womit Jehova sich gürten wird, „wie eine Braut." Hiermit sollte die Bedeutung der Braut (des Lammes) ein für alle mal gestempelt sein. Doch wir haben weitere sehr bestimmte Aussagen: „Jubele, du Unfruchtbare. . . . du wirst der Schmach deiner Jugend vergessen und der Schande deiner Witwenschaft nicht mehr gedenken. **Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann. Jehova Zebaoth ist sein Name.** Jes. 54, 1—4; 61, 10; 62, 1—5.

Weil Israel, die Vermählte Jehovas untreu wurde und andern Göttern nachhurte, hat der Herr sie verstoßen, aber nur zeitweilig. Wie rührend wird ihre Verstoßung, doch auch ihre Wiederherstellung geschildert in Hos. 2. Man vergleiche Hes. 16, in welchem Kapitel uns Jehovas unendliche Liebe und Erbarmen gegen ein ihm untreues Weib in so überaus köstlicher Weise entgegentritt!

Wenn das Geheimnis von der Gemeine „verborgen war vor allen Zeiten und Geschlechtern", wie kann sie dann in Verbindung gebracht werden mit Ps. 45 und vor allem dem Hohelied? Ohne Zwang und ohne mit der Schrift in Widerspruch geraten, geht's nicht ab. Man lasse doch seine vorgefaßte Meinungen und oft sehr lieb gewordene fahren und nehme die Schrift, wie sie sich gibt und man wird finden, daß auch die beiden Schriftteile nur mit Israel in Beziehung stehen.

Warum ist die Offenbarung Jesu Christi für viele Christen ein Buch mit sieben Siegeln? Warum sehen manche in demselben nur Allegorien mit denen man schlechterdings nichts anfangen kann? Eben weil auch hier was Israel gehört, mit der Gemeine vermischt wird. Zweifelsohne bildet die Offenbarung eine Erweiterung der letzten Reden uns'res Heilandes in Matth. 24 und 25. Wenn die Eröffnung der 7 Siegel stattfinden, ist die Gemeine bereits verklärt und entrückt und beim Herrn. **Mit Kap. 5 tritt d. Herr sozusagen wieder in amtliche Verbindung mit Israel. Das geschieht erst nach Röm. 11, 25 u. a. Stellen, wenn die Vollzahl der Heiden eingegangen ist und die Zeit der Heiden zu ihrem Abschluß kommen soll.**

Daß die Offenbarung Israel gilt, beweisen auch die Zahlen und die vielen israelitischen Bezeichnungen und Namen, z. B. das Vorherrschen der Zahl Sieben, der Zwölf usw., des Tempels, der Arche usw. Alles, was dem alten Bunde eigen ist. Im 19. Kap. wird uns zunächst über dem Jubelausbruch im Himmel berichtet, daß Jehova sein Königtum antreten und die Hochzeit des Lammes bevorstehe. Die Hochzeit mit wem? mit der Gemeine? Wie ist man nur auf diese Idee vorfallen? Wenn Jesus in seinen Gleichnissen von Königshochzeiten sprach, so hatte er ausschließlich jüdische Zuhörer vor sich, denen dieselben verständlich und geläufig waren — sie entsprachen eben ihren Hoffnungen und Erwartungen, die im alten Testament wurzelten.

Wenn Johannis hört, wie die unzählbare Schar mit Donnerstimme ruft: „Halleluja! denn der Herr unser Gott, der Allmächtige ist König geworden!" so deckt sich dieser Ausruf ganz genau, was der Engel Gabriel der Maria ankündigte: „Er wird regieren über das Haus Jakobs in Ewigkeit und seines Reiches wird kein Ende sein." Ebenso geht hier in Erfüllung, wenn die große Schar auch frohlockend ausruft: „Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen". Hos. 2, 21: „Und ich will dich mir erloben in Gerechtigkeit und Recht, in Liebe und Erbarmen." Wie genau, wie unverkürzt, wie herrlich wird der Her alle seine noch ausstehenden Zusagen einlösen! Da jubelt auch unser Herz und betet an.

Von dem himmlischen Jerusalem, das herab kommt „von Gott zubereitet, wie eine für ihren Mann geschmückte Braut" ist in seiner Beschreibung so jüdisch, daß es kaum erwähnt werden braucht in dieser Verbindung.

Aus dem Worte Gottes ersehen wir, wie der Herr jedem seine bestimmte Aufgabe zuteilt in seiner Haushaltung. Er hat seiner Gemeinde, die eine himmlische Berufung hat, auch eine himmlische Aufgabe zugewiesen in den himmlischen Oertern. Eph. 3, 10; 1. Kor. 6, 3. Alles was wir über Berufung, Bestimmung und Vollendung der Gemeinde wissen wollen, finden wir in den Episteln des Apostels Paulus. Doch auch hier gilt, alles ist euer.

Israel hat dem Herrn eine irdische Berufung übernommen. Seine Aufgabe ist, ein Segen zu werden allen Geschlechter auf Erden. Die Verheißungen, die ihm gegeben sind, nehmen den weitesten Raum ein in den übrigen Schriften. Je mehr wir darin forschen, desto harmonischer u. herrlicher erstrahlt uns sein Wort als das untrügliche, vom Heiligen Geist eingegebene Gottes Wort.

„Es ist vollbracht!"

Es war ein teures Stück Arbeit. Mit großer Anstrengung, mit Lebensgefahr hatten sich mutige Männer an die Rettung von Schiffbrüchigen gemacht. Das Werk war gelungen. Die Armen waren dem grausigen Tode, in der unermeßlichen Tiefe des Meeres zu versinken, entrissen.

Der Schiffbrüchige bist du Menschenkind. Die Wellen der Sünde schlugen über deinem Haute zusammen. Das sah Jesus. Er stieß von den seligen Gestaden seiner Heimat ab, wagte sich in das brandende Meer, rief sein „Schweige und verstumme" und nahm dich in seinen Nachen, um dich an das sichere Eiland zu bringen.

Ein Haus steht in Flammen. Drinnen ist noch ein Kranker. Er kann dem Verderben nicht entrinnen; seine Kraft versagt. Ein mutiger Mann stürzt sich ins brennende Haus und rettet den Kranken. Ueberall trägt der brave Mann Brandwunden, denen er erliegt. Aber die Rettung war vollbracht.

Der Kranke bist du. Drohende, verderbenbringende Flammen umgaben dich. Da stürzt dein Heiland in die heiße Glut und holte sich den Tod, du aber wurdest wie ein Brand aus dem Feuer gerettet. (Sach. 3, 2). Es ist vollbracht! Schau hin nach Golgatha! —

„Toller Hund!" so erschallt ein gellender Ruf. Dort spielt eine Kinderschar. Mütter schreien. Ein Unbekannter kommt des Weges. Er vertritt dem Hunde den Weg, ergreift ihn und hält ihn fest, bis die Kinder in Sicherheit sind. Dabei wird der Retter jämmerlich zerfleischt. Wenige Tage darauf erlag er seinen Wunden.

Einem tollen Hunde gleich, wie ein brüllender Löwe mit aufgesperrtem Rachen, stürzte sich Satan auf die Menschheit, um sie zu verschlingen. Niemand wagte, konnte sich ihm entgegenstellen. Da kam Er, den niemand kannte, niemand verstand, denn Er kam aus einem andern Lande. Er warf sich der wütenden Bestie entgegen und gab Sein Leben für die Rettung der Menschheit. Du warst in Sicherheit. Es ist vollbracht!

Dort ist jemand in den Sumpf geraten; er sinkt immer tiefer. All sein Bemühen, sich herauszuarbeiten, ist vergeblich. Ein Mann sieht die Gefahr, wirft ihm ein Seil zu und zieht ihn ans feste Land.

Der Mann im Sumpf bist du. Immer tiefer sinkst du in den Sündensumpf. Ein schrecklicher Tod wartet dein. Da wirft Jesus dir das Gnadenseil zu. Deine Glaubensband faßt es und du bist gerettet. Es ist vollbracht! —

Da steht ein Angeklagter. Seine Schuld ist klar. Das Gesetz lautet auf Todesstrafe. Trotzdem wird er freigesprochen. Wie kam das? Wie ging das zu?

„Jesus Christus hat vollbracht,
Was uns Sünder selig macht."

J. P. Klassen.

Gläubige und Idialisten.

Nüchtern sein heißt: mit Tatsachen rechnen, auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Soweit gehen wir einig mit der Welt. Aber sobald wir fragen, welches diese Wirklichkeit, diese Tatsachen sind, scheiden sich die Geister, und es tut sich in den grundlegenden Fragen eine tiefe, unüberbrückbare Kluft auf. Diese Kluft trennt uns nicht nur von Gottesleugnern, sondern auch von dem Heer der religiösen Idealisten und Namenchristen. Wir dürfen nur einige wichtige Begriffe einander gegenüberstellen, und wir erkennen sofort die tiefgreifenden Unterschiede:

Gläubige: 1. Angeborene Verderbnis der menschlichen Natur. 2. Sünde. 3. Buße. 4. Wiedergeburt. 5. Heilung. 6. Gnade. 7. Erlösung durch Christi Blut. 8. Führung. 9. Nächstenliebe. 10. Feindesliebe. 11. Gott Vater. 12. Jesus, Gottes Sohn. 13. Jesus, unser Erlöser.

Idealisten: 1. Der Mensch ist von Natur gut. 2. Schwachheit, Irrtum, Erziehungsfehler, erbliche Belastung. 3. Streben. 4. Selbstveredelung. 5. Entwicklung. 6. Verdienst. 7. Selbsterlösung. 8. Zufall. 9. Allgemeine Menschenliebe. 10. Kampf ums Dasein. 11. Gottheit, Weltseele. 12. Jesus, der edelste Mensch. 13. Jesus, unser Vorbild.

Diese Gegenüberstellung ließe sich fortsetzen, doch genug damit. Wir sehen schon an diesen wenigen Begriffen, wie grundverschieden die beiderseitigen Auffassungen sind.

(„Ev. Botschafter.")

Ueberbleibsel.

(Nach Notizen unter gesalbten Reden. . . .)

„Mutter, was haben wir zu Mittag?" — Mutter sitzt am Nähtisch und läßt sich kaum die Zeit, von ihrem Nähzeug aufzusehen. — „Ach, heute werden wir nicht viel zu Mittag kochen. Geht nur in die Kammer; da findet ihr den Rest von dem gebackenen Schinken, auch ist noch etwas von dem Braten geblieben, ein Tellerchen des Eingemachten stellte ich dorthin, Gurken und Pfirsiche haben wir da, eine Schüssel dicker Milch könnt ihr aufstellen, Küchenreste und kalter Kaffee sind da, — kurz, bringt einmal alle die Reste auf den Tisch, und wir wollen sehen, ob wir nicht alle satt werden." — Emsig sind sie dran und bald ist der Tisch gedeckt. Der Appetit war schon lange gekommen. Außerdem hat so eine Rest-Mahlzeit noch den Vorzug, daß sich jeder so ziemlich aussuchen kann, was er am liebsten ißt. So werden alle satt, die Reste sind verwertet, und allgemeine Befriedigung herrscht. — Können wir uns noch an solche Mahlzeiten erinnern aus der Zeit an Mutter's Tisch? — Ja, was soll das? Solch eine zusammengewürfelte Mahlzeit kam mir in den Sinn bei dem Durchblättern meiner Notizblätter. So manches ist da. Verwertet sollte es werden. Wie es in Zusammenhang bringen? Tische es auf als eine Mahlzeit aus Resten, aus denen sich jeder nach seinem Geschmack aussuche, was ihm beliebt. Das war Weisung für mich. —

Irgendwo gab es einen See. Keine Verbindung hatte der See mit dem Ozean. Trotzdem merkte man in demselben die Flut zu derselben Zeit, wenn dort Flut eintrat. Und wenn Ebbe im Meer war, dann fielen die Wasser im kleinen See auch. Es mußte irgendwo eine Verbindung da sein. — Innere Mission und Aeußere Mission liegen so weit von einander entfernt in unseren Angaben. Und doch sind sie so eng verbunden. Verbunden durch die auf Golgatha geoffenbarte Liebe. Verbunden durch die gemeinsamen Aufgaben, die sie für uns Christen haben: zu beten, zu gehen, zu senden. — Die Leute, mit denen unsere Missionare dort draußen zu tun haben, kommen in unser Land. Sie sehen das Leben eines „christlichen" Volkes. Da sagen sie uns: „Wir wollen Euren Christus, aber nicht Euer Christentum!" Mit dem Eindruck gehen sie heim. Aeußere Mission sendet uns ins Feld der Inneren Mission. Verbunden sind sie, schwer zu trennen. Deshalb: bete, gehe, sende! — —

Einen neuen Anfang soll Israel machen. Die Erfahrungen der Vergangenheit sind nicht zu ändern. Gott selber will sie ausführen auf einem Wege, den sie noch nicht wissen. Und Gott setzt fest, daß sie von dem Tage des Auszuges ihre Zeitrechnung führen sollen. Gott rechnet mit den Seinen von dem Zeitpunkte an, wo sie willens wurden, dahinten zu lassen, was gewesen, und für die Zukunft mit Gott beiseite auszutreten. In 2. Mose 12 finden wir die Vorschriften für das Passalamm. In der englischen Bibel haben wir eine Stufenleiter im Wortlaut. **Ein** Lamm, **das** Lamm, **euer** Lamm. Frohe Botschaft der Welt: **ein** Lamm ist da, **ein** Heiland kam! **Das** Lamm trägt das Blut auf und schützt die Insassen des Hauses vor dem Würgengel und **der** Heiland ist's, der sich gegeben als Lösegeld für unsere Schuld! Und alles das hat keinen Wert, so lange der Nachbar das Lamm hat oder so lange ich davon keinen Gebrauch mache. Was haben wir von **einem** Heiland, was hilft uns **der** Heiland, wenn er nicht **unser** Heiland wird?

Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! In anderen Worten: wirket eure eigene Seligkeit aus mit Furcht und Zittern (in der engl. Uebersetzung). — Seligkeit, Seligmachung — ein großes Wort, ein herrlicher Akt, eine herrliche Tatsache! Dieses Wort und auch die Tatsache sind schwer zu erklären, schwer in Worte zu fassen. Das Gemüt nimmt es unverstanden auf und das Herz öffnet sich weit dem wunderbaren Einzug dieses Gefühls wahrer Seligkeit nach der Erlösung von Sünde. Erlöset! Erlöst von der Strafe der Sünde, erlöst von der Macht der Sünde, erlöst von der Gegenwart der Sünde! Jesus tut's, er wirkt's in uns — wenn wir Ihm erlauben, dieses zu tun. — Eure eigene Seligkeit! Dann gäbe es viele Marken, viele Sorten von Seligkeiten. Kann das sein? In gewissem Sinne ja! Deine Sünde ist dein eigen, sie trägt den Stempel deiner Selbst, deines Ich, deiner Charakter-Eigenschaft. Auch deine Seligkeit ist dein Eigen. Damit nicht die Seligkeit der Ewigkeit, sondern das Leben der Seligkeit, des Glückes in dem Bewußtsein der Erlösung und der lebendigen Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit bei Ihm, dem Erlöser, gemeint. Wir besehen die Christen unserer Umgebung und die Welt tut's mehr noch als wir. Da bewundert man diesen und ruft aus: wie groß muß sein Heiland sein, wenn er so Großes vollbringen kann als ein Erlöser des Heilandes! Der andere daneben zwingt uns zu Bedauern und Mitleid, denn seine Seligkeit, sein Leben ist ein miserables, ein Fallen und Stolpern ohne richtiges Aufkommen. **Wirket** eure eigene Seligkeit aus! Niemand sonst wirkt es aus für dich! **Wir** können nicht auswirken, ausbilden, was wir nicht empfangen haben, was Gott nicht gegeben hat. **Wirke** aus, was Gott dir gegeben, tue dein Bestes mit dem, was du empfangen; nütze jede Gelegenheit aus, die Gott dir geben; tue dein Bestes mit dem, was du empfangen; nütze jede Ge-

legenheit aus, die Gott dir gibt;— Mit Furcht und Zittern? — Wirke aus! Das ist nicht Spiel! Das ist nicht Scherz! Das ist Arbeit! Aber Arbeit der Art ist süß! Die Arbeit, der Kampf, das Rennen, das Ringen ist gesegnet durch Gottes höchsteigene Gegenwart und wirksame Mithilfe bis zum glorreichen Ende, bis zum endgültigen Siege, bis zur Herrlichkeit vor dem Thron! — —

Warum kam Christus auf diese Erde? Zwei Antworten gibt er selbst und zwei haben wir in den Schriften der Apostel. — **Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.** Leben! Der Wert des Lebens auf dieser Erde ist wertvoll, unendlich mehr der Wert des Lebens für alle Ewigkeiten! Bei?s in Ihm unser! Die Sünde ließ die Menschheit im Tode liegen an der Wegseite. Tote Körper haben keinerlei Gemeinschaft mit Lebenden, keinerlei Gemeinschaft mit Gott! Leben, **irdisches** Leben und volle Genüge, **geistiges** Leben und volle Genüge, **ewiges** Leben und volle Genüge — bedenke: v o l l e G e n ü g e!! Kein unbefriedigtes Sehnen mehr, kein unerfüllter Wunsch mehr — weder leiblich, noch geistig, noch in der Vollendung! — **Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!** Aus dem Wort geht's klar hervor, daß es so etwas gibt, was verloren zu nennen ist unter den Menschen. Sonst wäre sein Kommen zwecklos und der Ausspruch hätte keinen Sinn. Verloren, das heißt nicht am Platze, wo man hingehört, wo man erwartet uns zu finden. Verloren in Sünde und Schuld, verloren in von Gott gelösten Verbindungen und Auffassungen, verloren in dunkeln Weiten des Suchens nach einem undefinierbaren Glück, verloren im Klagen und Murren um unerreichte Befriedigung, um ungestilltes Sehnen, verloren im Jagen nach Ehre dieser Welt und Ehre in den Kreisen der Christen, verloren auf dem Throne der Selbstsucht im Genuß des erreichten Reichtumes und erarbeiteten Ruhmes, verloren im Graben nach Schätzen der Kunst und Wissenschaft, verloren — verloren sind wir! Doch Er kam, zu suchen! Zu suchen und zu verdammen?! Nein, zu suchen und s e l i g zu machen, was verloren ist! — Siehe, **das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!** Nach der engl. Uebersetzung: welches der Welt Sünde wegnimmt! — Sünde wegnehmen! Ist das nicht die Lösung vieler, ja der meisten — wo nicht aller Probleme dieser Zeit? Wegnehmen der Sünde aus unseren Herzen, aus den Herzen aller Menschen, der Hoben und Niedern, der Herrschenden sowie der Untertanen; wegnehmen der Sünde aus unseren Heimen, aus unseren Familien, aus dem täglichen Treiben und aus den Feierabend- (oder Nacht-)Stunden, aus den Sonntagen und Werktagen mit ihrer Arbeit und ihrer Last; wegnehmen der Sünde aus unseren Kirchen und Gemeinschaften, wo sich so vieles mit einschleicht, was nicht baut, sondern zerstört: wegnehmen der Sünde aus der Welt und all den Funktionen der menschlichen Gesellschaften, Organisationen, der Reiche und der Nationen der Erde — was würde dieses Wegnehmen der Sünde wohl bedeuten und erwirkt?!! Siehe, da ist Gottes Lamm, welches dazu in die Welt kam. Und der Zweck, das Ziel Seines Kommens auf diese Erde wird erreicht werden. Die Stunde kommt, wo das Lamm die Herrschaft antritt und wo verbannt wird, was das Leben der Menschen zu einem nichtswürdigen und elenden machte. — **Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.** — Zwei Pastoren saßen an der Mittagstafel und unterhielten sich über den Lauf der Dinge auf Erden. Da sagte der eine: „Wenn ich mir den Satan denken könnte als eine Person, als ein Individium, dann könnte ich mir Rechenschaft geben über das alles, was heutzutage vorgeht auf unserer fluchbeladenen Erde." — „Mein Bruder," entgegnete der andere, „der alte Kerl, der Teufel, ist eine Persönlichkeit wie Gott, wie Jesus eine ist. Die Sprache der Schrift über den Teufel ist gerade so klar und unzweideutig als über Gott, über den Sohn Gottes, über den Geist. Lucifer, die alte Schlange, der Verkläger der Brüder, der Engel des Lichts, der Prinz dieser Welt, der Geist, der in der Luft herrscht — der ist es, der in der Welt sein Werk treibt. Seine Methoden sucht er den Methoden Gottes nachzuahmen. Sein Werk ist und war es, die Sünde in die Welt zu bringen; der physische Tod ist eine Folge seiner Verführung und also auch sein Werk; sein Werk ist die Zeugung und Entwicklung der neuen Menschenrasse nach Matth. 13, 24—30, welche zusammen mit dem Weizen wächst bis zur Ernte; seine Arbeit und sein Ziel ist es, daß Ebenbild Gottes im Menschen zu zerstören und ganz auszulöschen. — Und nun ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Hallelujah! Liefern wir uns aus in Seine allmächtige Hand und unterordnen wir uns Seinem heiligen Willen, dann wird Er es vollbringen in uns. Und die Welt tut das übirge dazu durch ihre Kritik, ihre Disziplin, indem sie uns unbarmherzig straft wegen unserer Fehle, die nicht stimmen mit unserem Bekenntnis. Die Gnade wird das ihrige tun, indem sie unseren Blick wirft auf eigene Ohnmacht und auf die Allmacht und göttliche Vollmacht des Sohnes Gottes. — —

Das Glaubenskapitel — Hebräer 11 — führt uns hinan an die Pyramide des Glaubens, die der Apostel dort türmt. Niedrig fängt er an und dann baut er höher und höher hinauf bis in unabsehbare Höhen des Glaubens hinan. Erst zeigt er uns 7 Arten des Glaubens. Vers 2 das Zeugnis der Alten durch den Glauben. Dann der Glaube, der keine Evolution gelten lassen kann, sondern in Gott den Schöpfer aller Dinge findet. Abels Glaube, der bereit ist, Gott zu geben, was Gott gehört und was von ihm allein kommt, möge es uns noch so teuer und wert sein. Enochs Glaube ein solcher, der ein Leben des Glaubens führt tagaus und tagein, überall und in jeder Lebenslage, jeder Stellung. Ein Leben des Glaubens mehr wert als ein Gebet des Glaubens, weil das erstere dieses in sich schließt. Noah mit seinem praktischen Glauben, der dem gesprochenen Wort glaubt und an die Arbeit geht aller Welt und deren Meinung zum Trotz. Abraham glaubte und ging aus in die ungewisse Zukunft auf das Wort des Gottes, dem er glaubt. Seines Weibes Glauben ein Glauben, der entgegen allen Naturgesetzen glaubt und wunderbar gekrönt wird. Und ihr Sohn, das Vorbild Christi als der Verkörperung alles Glaubens, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, — das Produkt des Glaubens, der Hinweis auf den Einen, der kommen soll. — Zum zweitenmal wird uns dann Abraham vorgeführt in Vers 17. Sein Glaube größere Taten erzeugt. Isaak war im Herzen Abrahams schon geopfert bevor das Opfer wirklich stattfand. So war der einige Sohn Gottes im Herzen Gottes schon getötet vor Grundlegung der Welt. Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dann kommt die Liste der Siege, der Erfolge, der Resultate solcher Glaubensmänner und Frauen. Zu diesen Glaubenssiegen gehören auch die in Versen 36, 37 und 38. Da will sich unser Innerstes bäumen gegen diesen Begriff des Glaubens. Siege sind es und wohl die herrlichsten von allen, wenn wir durch den Glauben lernen zu ertragen, zu leiden, zu schweigen, zu dulden ohne jeglichen Versuch uns zu rechtfertigen. An welcher Stufe der hohen Glaubenspyramide bauen wir jetzt gerade? Will uns der Grund noch nicht gelingen? Was ist die Ursache.?

Die Grundprinzipien des Christentums. Worin liegen sie? Wie werden sie ausgewirkt und ausgelebt? In welchen Richtlinien befinden sie sich? Werden sie verwirklicht in langen Gebeten? — Hast du Jesum gesehen lange Gebete halten an öffentlichen Plätzen und vor Menschenmengen? Nein, sage deine Not in einigen Worten und schweige still, wenn du gesagt, was dir auf dem Herzen liegt. Gebet ist heilig und nicht für die breite Oeffentlichkeit bestimmt. Damit ist nicht gesagt, daß man nicht öffentlich beten sollte. Doch gibt es viele Dinge, die wohl in ein ernstes Gebet gehören, aber durchaus nicht in eine Gebet vor Menschen. — Werden die Grundregeln des Christentums ausgewirkt in langen Predigten vor andächtigen Menschen in geweihten Kirchen? Siehe in das Leben des Heilandes. Außer den Tempel war er wohl in keiner geweihten Kirche. Predigten mit dem Zweck, Seelen zu gewinnen für den Meister, sind es, die Wert haben. Nicht rednerische Meisterstücke und geübte Kunstvorträge tragen den Stempel göttlicher Autorität. Finanzielle Kontributionen, gesellschaftliche Verbindungen, fleißige Besuche von Versammlungen aller Art sind gut und lobenswert, aber sie sind nicht das Wesentliche eines Lebens in Christo. Ja, wo sind denn die Regeln, nach denen wir gehen können? Wo ist das Muster, das uns Aufschluß geben kann in allen aufsteigenden Fragen? Wo ist Sicherheit zu holen, daß wir unser Bekenntnis ausleben ohne zu fehlen auf Schritt und Tritt? — Da hat einst der Meister eine Anzahl von Lebensregeln gegeben. Luk. 6, 27—38. — Meistens wirft man in spöttischer und gehässiger Weise diese Regeln den Kindern Gottes an den Kopf und sucht zu beweisen, daß ihr ganzes Christentum nichts ist, weil sie diese Regeln nicht voll und ganz ausleben. Wem sagte der Meister dieses? Lies: Aber ich sage euch, d i e i h r z u h ö r e t. . ." Nicht etwa die 12 Jünger oder eine Anzahl Gläubiger war dort, sondern eine große Menge des Volks von allem jüdischen Lande, und Jerusalem, und Tyrus, und Sidon, am Meer gelegen. Zuerst spricht er zu den Jüngern. Dann sagt er: „Aber ich sage euch, die ihr zuhöret. ." Und nun kommt's. Regeln, die unmöglich verwirklicht werden können, es sei denn Gesetz und Sitte werde mit Füßen getreten. Was würde herauskommen, wenn wir danach handeln wollten? Nicht Notleidende sind hier vorgesehen, sondern alle Welt. Als eine Regel für eine Menschheit, nicht für eine Auswahl von 12 oder 20, stehen diese Worte da. Wozu gab er sie, wenn es unmöglich ist, sie ins Leben zu übersetzen? Ist's unmöglich? Menschen, Pastoren, Gelehrte haben nach Licht gesucht über diese Verse. Niemand fand genügenden Aufschluß. Und doch ist der Aufschluß da, er ist da in den Worten selbst. Nimm jede einzelne jener Regeln und stelle sie an die Seite von Vers 31. Wenn jeder Mensch nach dem Verse handelt, wird dann jemals etwas vorkommen, wie es in den einzelnen Sätzen erwähnt ist? Wohl kaum! — Da liegt auch die Möglichkeit, diese Regeln auszuleben, in Praktik umzusetzen. Und dann noch eins. Dieses eine schließt alle Grundprinzipien des Christentums in sich. In 1. Joh. 2, 8 lesen wir so einfach und klar: **Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat!**

Und Jesu Christo, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Er tat's, Er allein! Wir verwerten uns gegen Ihn und Sein Tun, und Er tat das Uebrige! — Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun Seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Dem aber, der euch behüten kann ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit! Amen.

H. P. Wieler.

Korrespondenzen

Reedley, Cal., den 15. Feb. 1927

Werter Editor und Leser! Gruß und Gottes Segen.

Es scheint noch garnicht lange her, als ich nach Elkhart fuhr, um die editorielle Arbeit an der Rundschau zu übernehmen.

Wollte man einmal stille stehen und der Reihe nach aufzählen, was wir in dieser Zeit erlebt haben, würde das bei manchem ein langes Register geben.

Etliche meiner alten Korrespondenten haben auf meinen Wunsch hin, geantwortet und berichtet, wie es ihnen ergangen und es jetzt noch geht. Ein Korrespondent in Kansas schreibt, daß er schon sehr vergeßlich geworden. Oft schon fühlte auch ich so, man vergißt so leicht des vielen Guten, was der Herr an uns getan hat. Auch in materieller Hinsicht sind viele Menschen sehr vergeßlich.

Manche der Armen die in Rußland so schrecklich leiden mußten und in ihrer Not wirklich wesentlich geholfen wurden, sind scheinbar auch vergeßlich geworden. Ich meine hier nicht daran zu erinnern, daß man für alles Gute Dankeschön sagen soll, nein, es wurden einzelne Personen direkt geholfen; man hat aber das feierliche Versprechen scheinbar vergessen? — Doch viele von denen, wo wir in der Mithilfe vermitteln, oder Handlanger sein durften, haben fast über Erwarten ihr Versprechen gehalten. — Dem Herrn sei Dank. —

Wir haben seit letzten September schon ziemlich viele und auch meistens gute Kleider für Immigranten nach Canada geschickt, doch oft muß ich denken: „Was ist das unter so viele?“

Eine Anzahl Immigranten sind ja in Mexiko geblieben, und haben da schon schwere Prüfungen bestanden. Die Leute, die jetzt in Durango wohnen, sind ruhig und zufrieden, nur fehlt's an Gemeinschaft. Br. Reimer schreibt, daß wohl manche es später bereuen werden, daß sie von Mexiko fort nach Canada sind. Bin schon gespannt was Br. D. M. Hofer von Mexiko berichten wird.

Wenn die Ver. Staaten mehr wirkliche Farmer (Bauern) ins Land lassen würden, könnten noch viele Familien von unserm Volk in Rußland hier angesiedelt werden. Doch, wer dann das „sortieren“ besorgen mußte, der würde wohl eine sehr schwere Aufgabe haben! —

Eine Familie J. B. Thießen zog von Sibirien nach Sumatra, von dort hierher, dann nach Mexiko und schließlich nach Canada, würde dankbar sein, wenn von dort aus mir jemand Thießens Adresse schicken würde. Auch zogen meine Cousine Jacob Fasten von Tiegerweide in die Herbert Gegend, dann nach Manitoba, haben aber ihre Adresse nicht — bitte. (J. Th., 666 Selkirk Ave. Winnipeg. Ed.)

.Daß Canada, resp. die C. P. R. soviel für die russ. Mennoniten getan hat, und scheinbar nicht müde wird, ist ja sicher lobenswert. Möchten sie dort und wir hier, ein Segen fürs Land sein und bleiben.

Mit brüderlichem Wohlwunsch
M. B. Fast.

„Ist es anderwärts auch so?“
(P. P. Kröker, Dallas, Ore.)

Diese' Frage, die ich vor einigen Wochen an die Leser der Rundschau gestellt hatte, nachdem ich gezeigt, wie es hier bei uns an der Westküste ist, wie wir hier, ob bemittelt oder unbemittelt, uns fast ohne Ausnahme unter die Reichen zählen und auch wie Reiche betragen, obschon manches nicht nach alter Art geht, hat mir manche Briefe und Bemerkungen in den Blättern eingebracht, und ohne wenig Ausnahme hat man mir beigestimmt und gesagt, daß es fast überall so ist, und daß es der Zeitgeist ist, der diese Verhältnisse mit sich bringt. Die beste aller Antworten ist das nachfolgende Gedicht von einem wohlbekannten Herberter, Freund Jacob W. Thießen, der darin eine Uebersicht gemacht hat von der Zeit, wie sie in Manitoba landeten und wie es sich weiter gemacht hat und heute steht.

Die Leser werden ja mich genügend verstanden haben, was ich mit meiner Schilderung sagen wollte. Ich weiß nun zu Zeiten nicht gut, wie ich mich selber zu diesen Verhältnissen stellen soll, ob ich mitgehen, mitlaufen, nachlaufen oder stille stehen soll. Ich kann nicht gut durchsehen, daß sich die Sachen so auf die Länge tragen können. Ich kann dann nicht umhin, zurück zu denken an die Verhältnisse, die die Weltgeschichte uns aus alter Zeit melden, als die Egypter an der Spitze der Zivilisation standen, später die Griechen, und wie tief sie gefallen sind, und befürchte ich dann, daß es auch mit unserer Generation so gehen kann. Die Weltgeschichte wird immer noch geschrieben und das Rad derselben ist noch immer rund und dreht sich. „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöhn', bald stürzen kann.“ Das haben die Veränderungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, genügend bewiesen. Ich für meinen Teil halte es nur dafür, daß man langsam mitgehen sollte, denn Stillstehen ist gefährlich und so ist auch das Mit-Voran-Gehen gefährlich, denn der Nachhinkende möchte mit seinen isolierten Ideen sehr bald zu Grunde gehen und dem Voranschreitenden möchte der erste Pfeil treffen. Ohne sehr zu klagen oder ein Pessemist zu sein, muß ich doch unwillkürlich in die letzte Strofe des nachfolgenden Gedichtes einstimmen: „Wie soll es nur bloß werden noch!“

Hier folgt nun die Antwort auf die Aufschrift wie oben angemerkt. Der im Gedicht genannte Wiens ist Herr Isaak Wiens, Herbert, Sask., und Steffen ist Herr Wm. Steffen, Beatrice, Nebr., welcher damals einer große Landgesellschaft im Herbertkreise vorstand. Die erwähnte Zeitung war die damalige „Volkszeitung“, Winkler, Man., deren sich einige noch werden erinnern können.

Hier folgt das Gedicht:

Es war in neunzehnhundert drei,
In Plum Coulee, im Monat Mai,
Wo sich versammelte viel Volk,
Das Umschau hielt nach einem Ort,
Wo noch zu haben freies Land,
Für uns und unsern Hausbestand.

Denn viele waren von dem Ort,
Wo heute herrscht viel Elend fort,
Herüber in dies Land geeilt,
Wo mancher jetzt ganz froh verweilt.
Die Herren Wiens und Steffens, ja,
Auch manche andere waren da.

Die wußten auch recht gut Bescheid,
Wie's machen sollten uns're Leut'.
Auch P. P. Kröker war dabei
Und stellt uns seine Zeitung frei,
Die hinging über's große Meer,
Zu rufen uns'rer Brüder mehr.
Von Moose Jaw achtzig Meilen west,
Da war ein Land, das lang gerest.
Wo Büffel einst, Schakale jetzt,
Sich hatten nur bisher ergötzt.
Der Graswuchs, der war zwar sehr klein,
Doch dafür sollt' es nahrhaft sein.
Auch war es ohne Hügel nicht,
Und Steine waren ziemlich dicht.
Doch dieses alles übertraf,
Daß es im trockenen Gürtel lag.
Und die Regierung uns abriet,
Zu gehen hin, in dies Gebiet,
Da es nicht gut für Farmerei,
Weil hier ja kein' Bewässerung sei.
Trotz aller dieser Schwierigkeit,
Hat sich hier unser Volk verbreit't,
Auf hunderfünfzig Meilen fast,
Ein jeder grade wie es paßt.
Und werfen wir nun einen Blick,
Auf dreiundzwanzig Jahr' zurück,
So müssen wir uns wundern noch,
Daß dieses Volk bestanden doch.
Denn manches hat in dieser Zeit,
Das trock'ne Herbert uns bereit't.
Doch haben wir ohn' große Not,
Gehabt hier unser täglich Brot.
Es war, wie's in Aegypten war,
Die Ernten wechselten fürwahr,
Wie dort die sieben mag're Küh',
Verschlangen ja mit leichter Müh,
Die sieben fetten sehr bald auf.
So ging es uns in uns'rem Lauf,
Es gab bis vierzig Buschel zwar,
Vom Acker hier in ein'gen Jahren,
Doch manche Ernte schlug ganz fehl,
So daß wir hatten kaum noch Mehl.
Doch wenn man die Regierung bat,
So gab sie Futter, Brot und Saat.
Daß wir dann bald auch konnten voll,
Entrichten wieder, wie es soll.
Und willst du wissen den Ertrag,
Wie viel es wohl vom Acker gab,
Im Durchschnitt hier in dieser Zeit,
So bin ich auch dazu bereit,
Weil ich es habe auf's Papier,
Wie es gegeben hier bei mir.
An sechzehn Buschel Weizen rein,
Ist für dies Land auch noch ganz fein.
Wer dabei noch nicht leben kann,
Der muß ja schon verhungern dann.
Doch da wir für Maschinerie
Zu zahlen haben wie noch nie,
Und mancher doch dazu verkehrt
Das Sprichwort, das uns ja belehrt,
Ja, spare in der Zeit, so hast du in der Not,
In spare in der Not und wenn du hast, brauch gut,
So pumpt ein mancher doch recht schwer,
In Schulden steckt er ja zu sehr.
Viertausend Dollar hat er Loan
An seiner halben Sektion schon,
Und and're Schulden noch dazu,
So daß ihm g'hört noch kaum die Kuh.
Wenn wir doch würden sparen tun,
Wie uns're Väter, die da ruh'n,
So wär' es für uns nicht so schwer,
Und uns're Kass' nicht immer leer.
Zum Beispiel war es früher so,
Wenn wir versammelten uns wo,
So war das Ochsenmobil fein,
Zu reisen hin und wieder heim.
Doch heute auch der Traber schon,
Zu langsam geht dem großen Sohn,
Und mancher fährt auf einer Kar,
Obzwar er nicht hat dazu bar.
Auch findet man das Telephon
Und Orgel schon fast überall.
Von Zeitungen das Haus ist voll,
Die jeder doch bezahlen soll.
Ja mancher hält zehn Exemplar
Und ein'ge wohl noch mehr sogar.
Mein Vater hielt ein' Zeitung auch,
Selbstrierter, wie's damals Gebrauch.
Doch heut', in der modernen Zeit,
Wohl niemand ist dazu bereit.
Und schaut man auf die Kleidertracht,
Wie manches prangt in Seidenpracht.
So muß man sich noch wundern recht,
Wie der Mann dann noch kommt zurecht,
Obzwar sie schon halb nackend sind,
Weil es ja macht die Männer blind.
Es kostet doch ein Sümmchen Geld,
Da Seide ja so schnell zerfällt.
Und tritt man nun noch on den Tisch,
Wie alles da so reich und frisch —
Voll Cakes und Pies beladen ist.
Daß uns're Väter staunen müßt'n,
Und kommt man auf des Farmers Hof
Wie ist da alles so vollauf:
Ein' Drill, die ist noch nicht verbraucht,
So ist ein' neue schon gekauft;
Zwei Boggen stehen so herum,
Weil man ja fährt die Car, so dumm.
Und diese wechselt alle Jahr',
Soeben kommt die Sedan gar,
Und alles muß man kaufen doch,
Wie soll es nur bloß werden noch!

Winton, Cal., den 13. Feb. 1927

Werter Editor und Leser:

Mit dieser Jahreszeit schauen an dieser Seite Sonne wohl alle auf, sehen die Sonne immer höher steigen, das Gras fängt an zu grünen, wo Schnee ist, da wird er mürbe, die Zugvögel melden ihre Ankunft, wenn auch nicht überall gleich groß, und Jeder will ins Freie, gleich dem Vieh, wenn es schon eine lange Zeit eingestallt war.

Ich bin auch so ein Stück Naturmensch. Wenn ich den Witterungswechsel merke, dann hebt sich meine Brust und ich möchte hinaus aufs Feld, wo man die Luft mit vollen Zügen einsaugen kann. In Canada war mir das letzte fast nie vergönnt, denn ich merkte immer einen verstohlenen Eisstrahl, wenn gleich es auch heiß war. In Kansas saß ich einmal in dem Gartenstuhl des Bruders Pankratz und da fiel mir auf, daß ich im November noch eine volle sanfte Luftbriese einholen konnte. Es mag mit mir eine Ausnahme sein, da ich seit langer Zeit immer empfindlich an den Luftröhren war,

wohl etwas chronisch. Das macht mich auch in California umso besser fühlen. Wenn hier dann die nasse Jahreszeit vorbei ist und doch noch eine Art Frühling einsetz, dann möchte man auf dem schönen glatten Wege ausfahren. Die Luft schmeckt dann wirklich so gut mit dem Geruch vom grünen Laube, daß soeben hervorsproß oder dem Aroma von den verschiedenen Blüten. Ists ein Wunder, daß die Vögel dann ohne Aufhören zu pfeifen, zu singen zu troddeln anfangen? Da geht der Mensch gerne in Hof und Garten und sagte mit Karl Gerock: —

„Die Zeit mit seinen Wonnen ist
eingekehrt ins Land,
Nun darf sich jeder sonnen, der eben
lichverwandt . . . ."

Wenn es hier, nach dem Nebel etwas abzieht, dann sehen wir die weißen Wolken hinter den blauen Spitzen der Berge. Dann wachen die Fliegen auf zum Zeichen, daß es warm werden wird. Dann zieht der Californier seinen Canvies von der Screenwand und macht etwas frische Luft. Der Mann, der dann herein kommt, vom Felde, sagt, Mutter, du hasts ja so warm! Nun bekommt er zur Antwort: Du mußt nur nicht vergessen, daß es heute mal wieder Sommer ist! So freut sich jung und alt auf Klimawechsel. Aber wenn man alles zusammen in Betracht zieht, dann ists wohl überall gut, denn was hier nicht gut ist, das ist auf andern Stellen sehr gut.

Ein neuer geographischer Mut, zeigt die Ansiedlung in Paraguay. Also nicht mehr allein davon sprechen, sondern man ist da, hat allerhöchste Genehmigung der Regierung, hat in den 3 Mill. Acker über 18 tausend Viertelquadrattmeilen Landes und die Zusicherung eigener Verwaltung. Das gibt ja schon ein Königreich für sich allein. Das interessiert mich gewaltig. Möge Gott der König daselbst bleiben! Wenn ich noch lange leben sollte und genug Geld habe, will ich noch mal nach der Mennonitischen Republick hin und sehen, wie die Soldaten daselbst aussehen, oder doch, wie die Gendarme da blizen. Den Gouverneur will ich dann auch besuchen, wenn er mir Eintritt erlaubt. Das alles scheint wohl noch etwas märchenhaft, aber wer kann sagen, ob es nicht gerade so werden könnte, denn die Verwaltung sagt das und fordert das. Da könnte es aber doch mal sorecht ruhig zugehen, denn die Mennoniten haben schon in den vielen Ansiedlungen bewiesen, daß sie ein gutes Volk sind zum Leiten ihrer Landesfragen, wenn sie nur dran müssen. Ich möchte gerne wissen, auf welchem Wege die Auswanderer fahren. Geht es über den Atlantischen Ozean und dann den Parana- und Paraguay-River hinauf? oder fährt man den Stillen Ozean herunter durch den Panama-Kanal? Sind dort schon genügend Bahnen und wie ist das meiste Land dieser Fläche?

Wir werden sicher Freunde und Verwandte unter den Auswanderern haben und daher sollte meine Frage nicht überflüssig sein. An wen kann ich mich dort brieflich wenden? Kennt mich jemand von den Leuten dort? Jedenfalls wird jetzt mancher Bericht von den Auswanderer kommen und es wird recht interessant werden. Canada, Ver. Staaten, Mexiko, Paraguay. Da ist schon bald der Nordpol mit dem Südpol verbunden durch Mennoniten. Mancher aber wird trotzdem auf den Schriftausdruck folgend daheim bleiben: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

Grüßend
A. G. Sawatzky.

Oasen in der Wüste.

Nicht nur in den Sandwüsten Afrikas, sondern auch in der großen Schneewüste Canadas gibt es leibliche Oasen, wo die Pilger nach dem obern gelobten Lande Stunden der Erquickung verleben dürfen. Der freundliche Gott hat dabei die ganz bestimmte Absicht, seine Kinder zu erquicken und für die weitere Reise zu stärken.—Wie es dazu kam, daß wir solche Erquickungsstunden genießen durften, wollte ich den lieben Lesern dieses werten Blattes mitteilen:

Vor wenigen Wochen wurde hier — nicht ohne Vor- und Nachwehen—ein Knäblein geboren, dessen abgekürzter Name „Juvrein" lautet. Mit einiger Besorgnis betrachteten die Eltern ihren etwas schwächlichen Knaben. Zwei Dinge beschäftigten sie ernstlich: Die Nahrung für das Kind und dann seine Beschäftigung. Wer mit dieser Art von „Lebewesen" bekannt ist, der weiß daß ihre Nahrung in der Regel an solchen Plätzen wächst, die man mit dem Namen „Gemeinschaftspflege" bezeichnet. Und diese sind hier in der abgelegenen Ortschaft so selten. Dazu kommen noch die gefährlichen kanadischen Feinde jeder Gemeinschaftspflege, als da sind: „Holzfäller", „Futterfahrer", „Grimmigkalt", „Kleidungsmangel" „Verkehrsbeschwerden" und so weiter. Es braucht uns also nicht zu wundern, wenn sich tief im Herzen der Amme leise die bange Frage regte: wird unser Kind auch nicht eines Tages an Unterernährung sterben müssen? Doch man besann sich bald und der Kleine wurde im Glauben dem Herrn zu Füßen gelegt. Und was geschah? Weil das Kind ein „Sonntagskind" war, wurde es auch ein Wunderkind, das schon nach einem vierwöchentlichen Dasein, Sonntag, den 20. Febr., in der Kirche zu Arnaud erschien, um uns dort zum ersten Male wunderschöne Dinge im Geiste des teuren Bibelbuches mitzuteilen. — Vorgetragen wurde von diesem Jugendverein— nun habe ich aber wohl zu frei gesprochen — der „Verlorne Sohn" v. Moderson. Um d. Feier recht lieblich zu machen, waren schöne Chorlieder, Quartette und Lieder mit Musikbegleitung zwischengeschoben.

Der verlorene Zustand des Menschen und Gottes große Sünderliebe gingen uns tief zu Herzen und manche Crystolperle rollte verstohlen über einiger Zuhörer Wangen. Es war für uns eine Oase in der Wüste, und reichlich gesegnet und gestärkt gingen wir nach Hause.

Der nun lebensfrohe und schaffenslustige Junge versprach uns, jeden 1. Sonntag im Monat etwas zu bringen.

Wir warten also schon auf den 6. März, wo er wieder erscheinen soll.

Bitte, betet für die so wichtige Sache und tragt auf solche Weise dazu bei, daß sie gedeihen möge.

Nebst Brudergruß
Abr. Nachtigal.

Arnaud, Man.

Morden, Man., den 12. Feb. 1927

Eine Erklärung oder Auseinandersetzung.

An alle die es angeht!

Als mein Mann im Herbst eine kleine Notiz in der Rundschau erscheinen ließ, daß wir Kleider zu verteilen hatten, welche auf dem hintersten Blatt unten in einer Ecke ihren Platz fand, waren wir, um die Wahrheit zu gestehen, nicht ganz damit zufrieden, denn wir sorgten uns, das werden die Leute garnicht finden, sowie auch wir es übersehen hatten, bis Leute uns darauf aufmerksam machten, und wir bleiben mit unsern Kleidern sitzen. Hatten uns aber getäuscht, denn es dauerte nicht lange, dann kamen die Bittbriefe aus allen Gegenden, von Ontario, Saskatchewon und Alberta, trotzdem mein Mann **nur** geschrieben, daß wir zuviel Kleider hatten für Morden allein, und daß wir in der Umgegend auch noch verteilen könnten, sehr reichlich. Wir verteilten dann nach bestem Wissen und Verstehen, konnten aber nicht noch an alle persönlich schreiben. Als dann erst alle Kleider, von denen wir Nachricht hatten, hier waren, und wir sahen, daß es lange nicht für alle ausreichen würden (trotzdem wir ungefähr zweitausend Pfund erhielten), schrieb ich ebenfalls in der Rundschau, das, wenn das Schreiben erst würde vor die Leser kommen, die Kleider längst verteilt sein würden und lange nicht ausreichen würden, deshalb sollte ein jeder, der darnach geschrieben, in seiner Station nachfragen, und wer dann nichts erhalten hätte, der sollte nicht denken, daß wir nach Gunst oder Ansehen gehandelt hätten, sondern die Ursache sei einzig und allein, daß die Kleider nicht zugelangt hätten! Ferner schrieb ich, daß falls wir noch einmal in der Lage sein sollten, bekannt machen zu können, daß bei uns Kleider seien, daß die Leute dann so gut sein sollten und angeben, wieviel Personen, wie groß ungefähr, ob männlich oder weiblich usw., welches uns viel Mühe und Arbeit sparen und für sie mehr zum Nutzen sein würde.

Nun schreiben uns manche dankend, daß sie ihr Paket erst dann und dann erhalten haben, weil es eine Zeitlang in der Station gelegen, da sie keinen Brief von uns erhalten hatten. Von andern Plätzen schreiben uns die Agenten, die Kleider haben schon über einen Monat gelegen und niemand kommt sie abholen, was soll ich damit? Oder sie schreiben, wir haben die Leute schon 2 bis 3 mal Nachricht geschickt und die Sachen werden nicht abgeholt. Und wir müssen uns dann an irgend jemand in der betreffenden Gegend wenden, daß der sich der Sache annimmt.

Außerdem bekommen wir noch fast täglich Bittgesuche, (so daß wir schon Dutzende Briefe nach Altona befördert haben), in denen das Maß, Alter usw. in den meisten Fällen ziemlich genau beschrieben ist, daraus nehme ich an, daß die Leute meinen Artikel gelesen haben, aber daß sie dann nicht auch ebenso gut das Uebrige, daß unsere Kleider alle seien usw., gelesen haben, ist uns undeutlich. Weil wir aber auch diesmal nicht alle Briefe persönlich beantworten können, nehmen wir wiederum die Rundschau zu Hilfe, damit es allen zu gleicher Zeit kund wird, daß wir auch das letzte Kleidungsstück verteilt, und noch keine Aussicht für mehr haben, also bitte, spart Euch die Mühe u. Kosten an uns deswegen zu schreiben, und uns die Arbeit, immer Eure Briefe weiter zu befördern!

Hoffentlich ist dies klar genug, daß ein jeder sehen kann, daß wir ohne Nichts auch nichts ausrichten können! — Bitte nehmt es in Liebe on. Maria Epp.

Altona, Man., den 10. Feb. 1927.

Eine Antwort.

In der Rundschau No. 6 vom 9. Februar 1927 auf den Artikel von Onkel Franz Sawatzky, Herbert, Sask., stellst Du, lieber Br. Neufeld, die Frage: Wer dient uns mit der Antwort? Will versuchen kurz zu antworten. Eigentlich nicht ich will antworten, sondern ich lasse Gottes Wort antworten, denn ich mache Fehler.

Lieber Onkel Sawatzky, ich möchte unter keinen Umständen unnütz im Grabe lange liegen. Der liebe Gott hat viel zu tun für seine Kinder, so was gibt es nicht, daß der liebe Gott seine Kinder wird da tausende von Jahren in der Erde liegen lassen. Bitte zu lesen: 2. Mose 3, 6 bezieht sich auch auf Matth. 22, 31 und 32. „Was aber die Totenauferstehung betrifft, habt ihr da nicht gelesen, was Gott zu euch in dem bekannten Worte spricht: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott ist nun aber nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Weil Gott sich auch nach dem Tode der Erzväter noch ihren Gott nennt, darum können sie nicht tot sein, sondern sie müssen leben. Weiter Matth. 27, 52 und 53: „Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen (viele Gerechte der Vorzeit, die dort begraben lagen), wurden auferweckt, die gingen aus ihren Gräbern hervor, kamen nach seiner Auferstehung in die heilige Stadt und erschienen vielen. Weiter Matth. 17, 4. „Und siehe, Mose und Elia erschienen ihnen, die hatten ein Gespräch mit Jesum." Da nahm Petrus das Wort und sprach zu Jesus: Herr, wie schön ist's hier! — Wenn Du erlaubst, so will ich hier drei Hütten bauen, für dich eine, für Mo-

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.

Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Predige das Wort. 2. Tim. 4, 2.

So gab Paulus, der Apostel Jesu Christi, Timotheus, den er seinen rechtschaffenen Sohn nannte, die Belehrung in der Verkündigung des Evangeliums. Und das sollte er zu jeder Zeit mit großem Ernst tun, weil es eine Zeit geben werde, wo man es nicht leiden werde. Vielleicht ist die Zeit längst gekommen, wohl ist sie jetzt. Rauschenbusch schrieb im Jahre 1897 an die Konferenz der deutschen Baptisten in Barmen, gerade diese Worte: „Predige das Wort;" und sagte, daß die deutschen Prediger es nicht so täten, und darum sie viel weniger Erfolg hatten als die Schweden, die so predigten wie Paulus hier geschrieben. Rauschenbusch sagte, daß die Deutschen gewöhnlich nur eine Wahrheit, einen Satz, einen Vers oder mehr aus der Heiligen Schrift wählen als Gegenstand ihrer Predigt; die andern aber mehr so wie der Zusammenhang in der Schrift ist; ein Abschnitt, Kapitel oder sonst, wie die heiligen Menschen Gottes es geredet, getrieben von dem Heiligen Geiste, 2. Petri 1, 21. Das meint doch jedenfalls das ganze Wort predigen, wie es uns die heiligen Menschen Gottes geschrieben haben. Das Wort Gottes ist für die Unmündigen geschrieben und wird denen offenbart, nach Matth. 11. Demnach haben wir doch in der Heiligen Schrift die einfachste und verständlichste Einteilung, um das Wort zu predigen. Aber nicht für die Weisen und Klugen, denn denen ist es verborgen, nach Matth. 11. Es sind jedenfalls die gemeint, die es in ihrer Weisheit und Klugheit begreifen wollen. Nein, Jesus sagt: „Wem es der Sohn will offenbaren." Matth. 11, 27. Das Wort Gottes ist der unvergängliche Same nach 1. Petri 1, 23, um die große Veränderung in dem Menschen zu vollbringen, die Gott der Vater durch Christum möglich gemacht, zu unserer ewigen Seligkeit. Jesus sagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben," nach Joh. 6, 63. Aber nicht unsere Worte, und wenn sie am Ende mit Menschen- und mit Engelzungen geredet sind, nach 1. Kor. 13, 1. Nein, das Wort des Herrn in der Bibel ist es, das die göttliche und geistliche Kraft enthüllt, welche ewiges Leben ist; wie das Weizenkorn Leben enthält und sich offenbart, wenn es nur in die Erde kommt. Also wenn das Wort angenommen und Jesus aufgenommen wird, nach Joh. 17, 8 und Joh. 1, 12, so offenbart sich ewiges Leben. Also ist es doch recht, nicht unsere Worte vom Papier lesen und reden, sondern des Herrn Wort lesen und reden. wie es uns in dem heiligen Buche gegeben, von dem Herrn. Das Wort „Predige" meint, das Wort reden, offenbaren, verkündigen; und wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit. Aber predige das Wort! Denn der Glaube kommt aus der Predigt, Römer 10.

Hermann A. Neufeld.

— Mein lieber Vater hat den vorhergehenden Artikel geschrieben. Möchte er allen lieben Lesern zum Segen durch eine besonderen Dienst für jeden Einzelnen gereichen.

— Die nächste Nummer der Rundschau erhält eine Beilage, um nachzuholen, in dem wir zurückgeblieben. Die Leser sollen nicht kurz kommen. 10 Seiten Lesestoff des heutigen Formats sind immer noch etwas über 13 Seiten an Lesestoff des alten Formats. Die Vergrößerung hat den Abonnementspreis nicht erhöht. Die Rundschau soll auch in Zukunft im Preise das billigste Blatt bleiben, dazu verholfen durch die große Leserfamilie, die ergebenst gebeten wird, wer es noch nicht hat, uns den Abonnementspreis bei erster Möglichkeit im Voraus zu bezahlen. Von Herzen Dank einem jeden, der unsere Bitte erfüllt hat, erfüllt und weiter erfüllen wird.

Und Ihr müßt schon sagen, wenn ich wo nicht was recht mache in meiner Arbeit, denn nur dadurch kann ich lernen, Euch zu dienen, wie ich's gerne von Herzen möchte.

Bist Du schon Leser unseres „Jugendfreundes," von „Zeugnis der Schrift" und Christian Review?" Letztere wird in der nächsten Woche für März ausgesandt.

— Br. H. H. Ewert von Gretna, Man., weilte am 20. Februar in Winnipeg und diente am Abende in der bis zum letzten Platz besetzten Zionskirche mit einer vom Herrn reich gesegneten Predigt.

— In Kansas hat sich ein Siedlungs-Hilfskomitee gebildet, welches suchen will, solche Mennoniten, welche sich anderwo ansiedeln möchten, in neue mennonitische Ansiedlungen zu bringen. Bei einer Versammlung im Hochschulgebäude in Göffel sprachen Vertreter von 3 Gesellschaften.

— Die Mennonitische Rundschau ist jetzt 50 Jahre alt, und zur Feier dieses Ereignisses hat sie einen neuen hübschen Kopfschmuck bekommen. Wir wünschen dem Schriftleiter ferner Gottes Segen zu der Arbeit. — Bundesbote.

(Ich danke von Herzen für den Segenswunsch. Ed.)

— Die „Mennonitischen Blätter", welche seit September 1925, nicht mehr erschienen waren, weil der Herausgeber, Br. Heinrich van der Smissen, welcher das Blatt 50 Jahre lang mit hingebender Treue geleitet hat, nicht gesund genug war, haben jetzt wieder ihr Erscheinen gemacht. Der neue Herausgeber ist Pastor E. Händiges, Seelsorger der Gemeinde Elbing, Elbewald, in Elbing, West Preußen. Ich wünsche meinem persönl. Freunde Gottes reichsten Segen.

— Aeltester J. J. Klassen hat seinen Wohnsitz von der Sheldon Farm nach Dundurn, Sask., verlegt, um der Bahn näher zu sein, da er so viel reisen muß. Er sucht die zerstreutwohnenden Immigranten, soweit er ihre Adresse weiß, mit dem Worte Gottes zu bedienen.

— In der Molotschna in Rußland wurde am 31. Oktober 1926, die Hundertjahresfeier des Bestehens der Lichtenauer Kirche und Gemeinde gefeiert. Zu dieser Feier kamen viele von nah und fern zusammen. Der Aelteste P. Nickel sprach über Ps. 66, 5: „Kommt und sehet an die Werke Gottes der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern." Pred. D. Epp, Lichtenau, gab eine kurze geschichtliche Darstellung über die Entstehung und den Werdegang der Lichtenau-Petershagener Gemeinde. Dann folgten morgens und nachmittags noch eine Anzahl anderer Aeltesten und Prediger. Es war ein gesegnetes Fest.

— Ein Gericht Gottes in der Türkei. — Einstweilen geht in der Türkei ein Gericht Gottes vor sich. Männer, die zu den größten Drängern des armenischen Volkes gehörten, fallen heute unter dem Fallbeil Mustafa Kemals. Andere werden noch folgen.

— Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet, daß er noch eine Anzahl seiner Bücher, von seiner Sibirienreise an Hand hat. Wer ihm 10c. in Silber oder Stamps schickt, bekommt eins portofrei zugeschickt. Man schicke die Bestellungen sobald als möglich, direkt an obige Adresse. Das Buch hat 128 Seiten. — In Reedley, Cal., haben sie in letzter Zeit viel Regen. In den letzten 17 Jahren hat's in einem Jahre nie so viel geregnet — schon über 11 Zoll.

S t a t i s t i k. Vom 1. Januar 1926 bis zum 1. Januar 1927 sind durch Vermittelung der Can. Menn. Board of Colonization eingewandert:

Kreditpassagiere	1714
Auf Halbkredit	434
Auf eigene Rechnung	3055
Aus Mexiko	304
Auf Freikarten	98
Ueberhaupt	5605 Personen.

— Bote.

Zur Beachtung.

Das **Gesangbuch,** welches wir in der Rundschau bekannt geben, ist nicht zu vergleichen mit dem Gesangbuch, welches zuletzt in Rußland gebraucht wurde. Der Katechismus ist derselbe.

Kitchener, Ont., den 21. Feb. 1927.

Teile den teuren Geschwistern, die ich in den letzten Monaten in California, Oregon, Washington und Manitoba besuchte, mit, daß ich durch Gottes Güte, am 12. Februar, glücklich in Kitchener, Ont., ankam. Der Herr hat unser Gebet erhört; er schenkte mir, nach 3½ monatlicher Abwesenheit, ein frohes Wiedersehen mit den lieben Meinen. Alle sind wohlauf.

Mit inniger Freude schaue ich auf die liebliche Gemeinschaft zurück, die ich in den verschiedenen Gemeinden durch das teure Wort Gottes hatte. Lebhaft erinnere ich mich der lieben Geschwister, mit denen ich in Berührung kam, sei es in der Versammlung oder auch in ihren Häusern. Der Herr vergelte Euch alle Freunlichkeit die Ihr Euren „rußländischen" Bruder erweiset, „der Euch seinerseits" gerne mit dem Worte der Gnade diente.

Sehr erquickt hat mich d. Erinnerung daran, wie man sich so herzlich der rußländischen Immigranten annahm, indem Geld und Kleider für sie gesammelt wurden. Darf ich es Euch sagen, daß mein Auge von Dankbarkeit zu Gott tränet, während ich dieses schreibe? Weiß ich doch aus Erfahrung, was solche Hilfe nach unsern Erlebnissen bedeutet. Gott vergelte Euch Eure Liebe!

So der Herr will, reise ich, Einladungen folgend, nach einigen Wochen wieder in die Ver. Staaten. Meine werte Lebensgefährtin hat ihre Einwilligung bereits dazu gegeben. Gedenke zunächst nach Oklahoma und dann nach Kansas zu reisen.

Mich und die Meinen der Fürbitte empfehlend, und alle herzlich grüßend,

Euer Bruder in dem Herrn
J. W. Reimer.

Kattowitz, Polen.

Bestätige hiermit den Empfang von $7.00 (sieben), wofür ich Ihnen meinen herzlichen Dank und „Gott vergüte es!" sage.

J. Tießen.

Br. B. B. Janz, der zur Zeit Mitarbeiter in der Einwanderungsbehörde in Rosthern ist, geht in Sachen des großen Hilfswerkes für einige Wochen in die Staaten. Daher wird freundlich gebeten, alle Privatkorrespondenz an seine Privatadresse in Winnipeg, Man., 162 Kate St., zu richten, bis weiter eine Mitteilung über seine Rückkehr gemacht wird. Ferner haben manche unserer lieben Einwanderer angefangen in Sachen der Einwanderung allerlei Anliegen privat auf seinen Namen zu adressieren. Es wird gebeten in allen amtlichen Fragen sich der allgemeinen Adresse zu bedienen: Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask.

Ein Heim.

Unweit der Station Stuartburn der C. N. R. Bahn, wohnt ein junges mennonitisches Ehepaar mit zwei Kindern. Der Mann fährt manchmal auf Arbeit, und die Frau sucht nun eine Gesellschafterin, vielleicht eine einsame Witwe, die für Kost und Kleider bei ihnen sein wollte. Um nähere Auskunft wende man sich an Heinr. Klippenstein, Stuartburn, Man.

Welche Stunde ist's auf der Weltenuhr?

(Von Kornelius Bergmann.)
(Für die Mennonitische Rundschau.)
— Fortsetzung —

Die Kulturseligkeit schien kurz vor dem Weltkriege ihren Höhepunkt erreicht zu haben: Bildung und Fortschritt wuchsen ja zusehends; Friedens- und Weltreligionskonferenzen wurden abgehalten, Völkerverbrüderungsfeste gefeiert. Wie aber in Zeiten der Gerichtsreife gewöhnlich, richtete sich die Selbstherrlichkeit und der Größenwahn der Menschen auch jetzt bewußt gegen Gott. „Eine Seele haben wir nicht; Hölle und Teufel gibt es nicht, und einen Erlöser brauchen wir nicht; der Mensch ist sein eigener Gott!" Das war das herausfordernde Glaubensbekenntnis von Millionen aus allen Volksschichten der sogenannten Christenheit. Ja, der Jenaer Professor Häckel witzelte vor seinen Studenten sogar, Gott sei „ein gasförmiges Wirbeltier", und Professor Drews von Berlin reiste umher und suchte in ernstgemeinten Vorträgen zu beweisen, die Evangelien seien nichts als Märchen: Jesus habe überhaupt niemals gelebt. —

Zu solchem Treiben schwiegen nun aber auch die bibelgläubigen Christen nicht. Gestützt auf die Schrift, die nur einen katastrophalen Abschluß unsereres Zeitalters kennt, stellten sie dem gottentfremdeten, verdorbenen Geschlecht das göttliche Gericht in nahe Aussicht. Bekannt sind mir solche warnende Stimmen aus dem jetzt so tief darniederliegenden Deutschland z. B. **E. Schreiner:** „Das Abendrot der Weltgeschichte;" „Was bringt uns die nächste Zukunft?" **E. Moderson:** „3 Minuten vor Mitternacht;" „Zeichen der Zeit;" **Dr. Dönges:** „Was bald geschehen muß;" und andere. Mit staunenswerter Sicherheit prophezeiten sie für die nächste Zukunft Weltkrieg und Bürgerkrieg, Hungersnot und Seuchen. (Offb. 6, 1—8.) „In den lustigen Karnevalssaal des modernen Lebens, wo alles Scherz und Posse ist, wird der gewaltige Tod mit der Knochenfidel eintreten und sein Lied aufspielen. . „O Land, Land, höre des Herrn Wort! Ueber ein Kleines! Ueber ein Kleines!" So herzbeweglich und ernst warnte z. B. E. Schreiner sein Volk in der Broschüre: „Gottes Abrechnung mit den Völkern Europas." Aber dergleichen Türmerrufe wurden in dem Jubelgeschrei der kulturberauschten Menge teils überhört, teils die Warner als rückständige Finsterlinge direkt verlacht. Der genußsüchtige Mann frönte nach wie vor dem Alkohol, (Deutschland verausgabte damals für Tabak und geistige Getränke jährlich 3 Milliarden Mark.) das Mädchen der Putzsucht; auf dem Tanzboden und der nächtlichen Promenade trafen sich beide.

Da brach das Unwetter los, genau so unerwartet, wie 1. Thess. 5, 3 vorhergesagt war, und der Abgrund zwischen wahrer und falscher Prophetie trat zu Tage (Matth. 24, 24). Aber auch jetzt, nach Kriegsbeginn, wandte sich das Volk Deutschlands massenhaft statt zu Gott lieber zu den Wahrsagerinnen, so daß deren Sprechsäle in Berlin polizeilich geschlossen werden mußten, weil der Unfug ins Bedrohliche wuchs. Außerdem verschafften sich viele Tausende deutscher Soldaten Amulette (bis zu 20 Mark) und „Himmelsbriefe", die auf der Brust getragen wurden, da sie gegen „Kugel, Stich und Hieb" schützen sollten.

„Wenn dem Glauben man die
Tür versagt,
Steigt der Aberglaube durch die
Fenster;
Hat die Gottheit man verjagt,
Kommen die Gespenster." (Rückert.)

Auch außerhalb Deutschlands waren Genußsucht, Unglaube und Aberglaube furchtbar groß und der selbstherrliche Größenwahn nicht geringer. Nikolas II. z. B., der während des Krieges umherreisend bramarbasierende Kriegsreden hielt, schloß in Rostow eine über das beständige Wachstum Rußlands gehaltene Rede mit der hochtrabenden Phrase: „So wird's fortgehen bis in alle Ewigkeit!" —

Und heute? In seiner Broschüre: „Die kommenden Dinge" (1922) sagt Professor Jäger, ganz Mittel-Europa werde von Weltuntergangsstimmung beherrscht, Rußland von dumpfer Verzweiflung, viele andere Staaten von Ratlosigkeit wegen finanziellel oder anderer Schwierigkeiten; hoffnungsfroh in die Zukunft blicke in dieser todesmüden Welt nur noch das Häuflein gläubiger Christen, das seinen Herrn erwarte. (Luk. 21, 25—28.)

8. Wie aber auf dem Felde beim Herannahen des Sommers und der Ernte nicht bloß das Unkraut ausreift, sondern auch der Weizen — also unter den Menschen von heute. Auch an der Gemeinde Christi weisen verschiedene Anzeichen unzweideutig auf die nahende Welternte hin. Sie, deren Glieder sich früher wegen geringer Lehrunterschiede oft bitter zankten, rückt in unserm Jahrhundert die **Einheit im Geist** in den Vordergrund, und die Angehörigen verschiedener Bekenntnisse und Völker reichen sich über die trennenden Schranken hinweg die Bruderhand. Auf deutschem Boden, wo des konfessionellen Haders ja so schrecklich viel war, sind dafür die jährlichen Allianzkonferenzen in Blanckenburg ein schlagender Beweis. Ueberhaupt aber und auch noch weit mehr sind es neben dem Christlichen Studenten-Weltbund, die internationalen und interkonfessionellen Weltmissions-Konferenzen, deren vierte 1910 in Edinburg stattfand. Auf der letzteren, an der u. a. auch 4 Mennoniten teilnahmen, wurde sogar die Gründung einer Weltmissions-Zeitschrift beschlossen, natürlich in der heutigen Weltsprache, der englischen.

Auch nach innen ist ein sehr erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Es hat sich nämlich der Gedanke von dem allgemeinen, selbst die Frauenwelt einschließenden Priestertum mehr und mehr Bahn gebrochen. Dieser Gedanke war zwar der urchristlichen Gemeinde eigen, wurde aber schon sehr früh durch die Sekte der Nikolaiten (Offb. 2, 6), d. h. eine von der Gemeinde sich trennende, herrschsüchtige Geistlichkeit, verdrängt, so daß er sich nur noch in allerlei „Brüderschaften" wie die uns'rige erhalten konnte. Laute Zeugnisse für den genannten Fortschritt sind: die Gemeinschaftsbewegung, viele Zweige der inneren Mission, die großartige Laienmissions-Bewegung, die ärztliche und die Frauen-Missionsgesellschaften und anderer Organisationen, die von der in gläubigen Kreisen zunehmenden Bruder- und Nächstenliebe reden. Die Gemeinde Philadelphia (d. h. Bruderliebe) hat aber die Verheißung, „bewahrt zu werden vor der Stunde der Versuchung" (Offb. 3, 10).

9. Allmählich, wenn auch nur sehr langsam, ist die Erkenntnis von der Missionspflicht der christlichen Kirche Gemeingut der protestantischen Konfessionen geworden. Jedoch nicht bloß das. Die evangelische **Missionstätigkeit** steigerte sich im vorigen Jahrhundert in bisher nie da gewesener Weise, so daß das Christentum (ohne das Papsttum) heute doch weit mehr als die gleichfalls missionierenden Religionen Islam und Buddhismus (Beide missionierten schon früher bis nach London hin, heute sehr wahrscheinlich auch in Rußland; in Berlin und Leipzig gibt es buddhistische Tempel (Pagoden.)] von einer Weltmission sprechen kann. Zu den entlegensten und unkultiviertesten Heiden drangen die christlichen Missionare, wenn auch oft mit Lebensgefahr. Der Christliche Studenten-Weltbund hatte gegen Ende des Jahrhunderts sogar schon die Losung ausgegeben: „Evangelisation der Welt in dieser Generation!" und kurz vor dem Weltkriege sprach und schrieb man viel von der „Entscheidungsstunde der Weltmission", wobei die Gläubigen aller Länder zu tatkräftiger Missionsarbeit aufgefordert wurden, damit die aufgewachten und nach europäischer Kultur verlangenden Asiaten und Afrikaner sich dieselbe nicht ohne das Christentum aneigneten.

Rußland allein verschloß sich gegen alle freiheitlich-religiöse Bewegung wie mit einer chinesischen Mauer, obschon dieses Reich viele Millionen Mohammedaner (in Turkestan und auf dem Kaukasus) und Heiden [an der oberen Wolga (Die Tscheremissen und Wotjaken an der Wolga stecken noch heute in dem primitiven schamanistischen Heidentum, stehen jetzt aber in Gefahr, von ihren Nachbarn, den sehr rührigen Kasanschen Tataren, mohammedanisiert zu werden, wie das die kaukasischen Tataren mit den früher christlichen Tscherkessen und Osseten und den buddhistisch gewesenen Kalmükken und die Krimmschen Tataren mit einem großen Teil der Krimschen Griechen gemacht haben.) und in Sibirien] hatte und die herrschende orthodoxe Kirche nur sehr wenig und dazu ganz äußerlich missioniert. Die Zerschmetterung des auf diese erstarrte und unduldsame Kirche (Pobedonowszew) sich stützenden Kaisertums samt seinen adeligen u. geistlichen Stützen war daher eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit. Sich selber unbewußt, diente die Revolution obwohl sie nur politische und soziale Ziele verfolgte, der Verwirklichung großer Gottesgedanken, wie die nur Honig und Wachs sammelnde Biene ja auch die Befruchtung der Blumen vollzieht, ohne auch nur eine Ahnung von dieser ihrer Hauptaufgabe zu haben. Mit den politischen Gefangenen zugleich erstanden nämlich aus Kerker und Verbannung auch Tausende lebendig begrabener Christen. Diese schlossen sich nun, nach Publikation absoluter Gewissensfreiheit, zwar sofort mit den freigebliebenen Glaubensgenossen zusammen, um energisch an die Missions- und Evangelisationsarbeit zu gehen. Allein sehr bald erwiesen sich die einheimischen Kräfte für das ihren obliegende Riesenwerk quantitativ und qualitativ als viel zu schwach, zumal da der Unglaube und verschiedene Irrlehren (Sabbatertum, Pfingstbewegung) ebenfalls sofort mit eifrigster Propaganda eingesetzt hatten. Scharenweise sollten deshalb Missionsfreunde **ein- und auswandern,** damit die vielen so lange in Finsternis gehaltenen Völker Rußlands endlich auch Licht bekommen. Nicht zuletzt sollten wir Mennoniten aus unserer noch immer großen Passivität ganz heraustreten und allenthalben mit unserer durchschnittlich so reichen religiösen Erkenntnis wuchern. Dabei könnte uns unsere räumliche Zerstreutheit und die dadurch erleichterte Erlernung vieler Sprachen vortreffliche Dienste leisten. Wohl ist die Christianisierung der Menschheit nicht Aufgabe unsereres Zeitalters; doch muß, bevor Christus kommen kann, allen Völkern das Evangelium gepredigt worden sein „zu einem Zeugnis über sie." (Matth. 24, 14.) „Chronologisch ist die Erscheinung des Herrn ja unbestimmt; moralisch hängt sie aber davon ab, mit welchem Eifer wir sammeln für den Leib Christi" (Prof. Ströter). — „Wer will unser Bote sein?" (Jes. 6, 8).

10. Etwas an der christlichen Gemeinde früher nicht Wahrgenommenes ist auch ihre Zubereitung zum Empfang des himmlischen Bräutigams. Zwar war auch früher schon, d. h. vor dem Kriege, die Wiederkunft Christi Gegenstand der Erörterung in Predigten und Bibelstunden, außerdem in fast zahllosen Zeitungsartikeln, Broschüren und Büchern — wieviel mehr jetzt! Die Braut sieht das wachsende Verderben ringsum; sie sieht, wie die Menschheit mit jedem Tage mehr bankerott wird in jeder Hinsicht, wie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich zu einem gordischen Knoten zusammengeballt haben, den die Weisheit aller Staatsmänner nicht lösen kann. Sie hört gleicherweise den immer lauter erschallenden Mitternachtsruf: „Der Bräutigam kommt!" Darum antwortet sie auch mit einem bei ihr immer heißer werdenden Flehen: „O komme bald, Herr Jesu!"

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

se eine und für Elia eine. Moses und Elia lebten. Petrus sah sie mit seinen Augen. Paulus an die Korinther in 2. Kor. 5, 8: „Trotzdem sind wir getrost und möchten sogar lieber diesen Leib verlassen und daheim sein beim Herrn. (Doch nicht tot?) Phil. 1, 23. Zwei Wünsche, sagt Paulus, halten ihn gefangen: Ich habe Sehnsucht abzuscheiden und vereint zu sein mit Christus, dies wäre mir am allerliebsten. — Für heute genug.

Gruß Gerhard Rempel.

Rosthern, Sask., den 22. Feb. 1927

Gruß an Editor, Druckerpersonal und Leser!

Fast schäme ich mich vor die vielen Leser der Rundschau zu treten, da ich so lange meine Pflicht versäumt habe. Was war denn die Ursache des beharrlichen Schweigens? Nun ich hatte mir vor einem Vierteljahre eine anscheinend unbedeutende Verletzung meines linken Schienbeines zugezogen, die indeß ganz ungewöhnlich schwer heilte, ja auch heute noch nicht heil ist; doch, Gottlob, ist Hoffnung da.

Neuigkeiten aufzufangen war ja von jeher nicht meine starke Seite und jetzt nach der über zwölf Wochen langen Unterbrechung weiß ich doch nicht, wo und womit anzufangen.

Eine Zeitlang hatten wir wirkliche nordische Winterkälte, aber ohne schweres Schneetreiben. Wie Herr Munron von der Experimental Station hierselbst, mir mitteilte, sollen durchschnittlich 15½ Zoll Schnee die Erde in unserm Distrikt bedecken. Schlittenbahn ist gut; die Autos ruhen in den Garagen.

Mit Dank gegen unsern gütigen, himmlischen Vater kann ich mitteilen, daß Br. Aelt. David Töws samt Frau und Kinder von ihren vielen Brand- und Frostwunden wohl beinahe völlig heil sind. Br. Töws marschiert schon zur Kirche und von da zurück. Die rechte Hand ist wieder im Stande die Feder zu führen; kann also seinen Pflichten nachkommen. Lobet den Herrn.

In dem Optiker- und Juwelierladen der Brüder Abr. G. und Jakob K. Hamm, hieselbst, brach am Donnerstag, den 10. d. Mts., Feuer aus. Da es früh am Abend war, wurde es sofort bemerkt, die Feuerwehr war bald an der Arbeit und hielt das Feuer unter Kontrolle, so daß es auf die innere Räume beschränkt blieb, hier aber auch sehr großen Schaden anrichtete, indem die Glaskasten vom Feuer erhitzt, mit dem Wasser aus der Feuerspritze übergossen, zerplatzten und die kostbaren Gegenstände vernichtet wurden. Die Wände des Gebäudes, von Ziegeln aufgemauert, ließen das Feuer nicht nach außen durch; so hörten wir die Alarmglocke und sahen aber nichts.

Wohl einige Tage später ist das Haus einer Familie Müller ein Raub des Feuers geworden, worüber ich keine Einzelheiten erfahren habe. Entstehungsursache in beiden Fällen (mir) unbekannt. —

Es war Montag, den 7. d. Mts., als Br. Isaak D. Dyck, einer der ersten Ansiedler im Rostern Distrikt, in Waldheim, im Alter von 64 Jahren, 4 Monaten und 7 Tagen, nach 7 tägigem Leiden an Zuckerkrankheit starb. Die Leichenfeier fand am Sonntag, den 13. im Versammlungshause der Mennoniten Brüdergemeinde statt, am folgenden Montag, den 14, wurden die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Bruders nach seinem früheren Wohnort Great Deer, übergeführt, um dort am 15. Februar 1927, dem Schoße der Erde übergeben zu werden. Der Herr habe ihn selig und tröste die Ueberlebenden, Frau und Kinder.

Wm. Rempel.

Gruenthal, Man.

Abschied.

Lieber Bruder Neufeld.

Wünsche Dir und dem ganzen Druckerpersonal den Frieden des Herrn und den gnädigen Beistand seines Heiligen Geistes in Eurer schweren und verantwortungsvollen Arbeit durch unsern Herrn Jesum Christum. Wollte noch mit einem kleinen Schreiben zu Euch als zu einem Abschied zu kommen. Mein Bruder P. J. K. Funk weilt schon in Süd-Amerika. Auch meine Rundschau soll nach Süd-Amerika gehen. So Gott will und wir leben, dann will ich und noch viele mit mir, Canada lebewohl sagen, um die weite, weite Reise nach Paraguay anzutreten, um unsere künftige Heimat dort zu Gründen.(Unsere Segenswünsche gehen mit. Ed.) Ach, wie freudig sehnt doch fast ein jeder den Augenblick herbei, wann er endlich mal einsteigen wird. Wenn doch ein jeder von uns doch ein solches Verlangen haben könnte, von dieser Welt Abschied nehmen zu können, des wir mit Paulus sagen könnten: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Herrlich wäre das. Euch will ich ermahnen, daß Ihr, laut Pauli Lehre, acht haben wollt auf Euch selbst und auf die ganze Herde (Leserzahl), daß Ihr sie nur auf gute Weide führen wollet, damit nicht Zank und Streit durch die Rundschau ensteht, und der Herr wolle Seine Gnade und Segen dazu geben, damit alles zu Seiner Ehre und zu unserem Seelenheil gereichen möge, ist mein innigster Wunsch. (Und mein Gebet. Ed.) So will ich denn von Euch Abschied nehmen mit einem herzlichen Händedruck im Geist, mit der frohen und festen Hoffnung, auf ein fröhliches Wiedersehen und hiermit Gott befohlen! Lebe Wohl—! (Wir hoffen, daß Du uns allen dauernd dienen wirst durch Deine werten Berichte, lieber Bruder. Lebe wohl! Ja seit alle Gott befohlen! Ed)

Franz K. Funk.

Wanderungen nach Paraguay.

Die drei Artikel unter obiger Ueberschrift, geschrieben von einem Rundschauleser, waren mir höchst interessant, sogar zum Teil amüsant. Die Lobsprüche, die der geneigte R.—leser Paraguay zollt, erinnerten mich sehr ans Schlaraffenland. Aus welchen Beweggründen diese Artikel wohl geschrieben sein mögen? Ich glaube es zu erraten und mit mir eine Anzahl anderer. Wenn die Mennoniten vielleicht auch schon etliche Mal durch Unkenntnis an der Nase geführt worden sind, so lassen sie sich doch nicht alles „weißmachen".

Der Vergleich, bezüglich der Schulfrage zwischen Quebec und Manitoba ist nicht am Platze. Hätten wir so viel Parlaments-Mitglieder, wie die Franzosen es in Quebec haben, so wäre ja uns niemals das Deutsche genommen worden.

Ferner, die Duldsamkeit der lateinischen Rassen — die Geschichte lobt sie nicht. Die Geschichte berichtet nur von der größten Intolleranz. Man denke nur an die spanische Inquisation, der Tausende von Protesttanten, Juden und Mohren zum Opfer fielen. Die Hugenotten-Verfolgung in Frankreich kommt der Spanischen fast gleich. Nicht einmal nach den französischen Kolonien durften die Hugenotten flüchten, wie es die Engländer ihren Verfolgten gestatteten, sondern in Süd-Afrika bei den Holländern nahmen sie ihre Zuflucht.

Ferner denke man an Mussolini in Italien. Hätte der geneigte Leser dessen Regierung kritisiert, und wäre er in Italien, so säße er wahrscheinlich hinter Schloß und Riegel. Da klinkt Britaniens Geschichte doch ganz anders.

Es ist meine Pflicht, ein Wort zu Gunsten unserer Regierung einzulegen. In keinem Lande der Welt sind die Mennoniten während des großen Weltkrieges so verschont geblieben, wie in Canada. Ferner, kein Land ist unsern mittellosen Mitbrüder in Rußland so entgegengekommen, als Canada. Und da fragt es sich doch, wären unsere Auswanderer so mittellos, wie die Einwanderer, wer weiß, ob man ihnen in Paraguay so entgegenkommen würde, als man es jetzt tut.

Nun ich wünsche den lieben Auswanderer viel Glück in der neuen Heimat; ob das Glück auf die Dauer sein wird, weiß nur Gott allein. (Danke, Bruder. Ed.) J. G. T.

Waldheim, Sask.

Einen Gruß der Liebe den lieben Lesern mit Jesaia 43, 1. Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; du bist mein. Wir sind noch in der Gnadenzeit, wo der Herr noch zu uns spricht: Gott ruft einen jeden persönlich bei seinem Namen. Es ist das Erlösungswerk für dich und mich vollbracht worden. Und wer dem Ruf des Herrn folget, von der Seele heißt es, du bist mein. Wir haben in unserer Gemeinde eine segensreiche Woche gehabt, vom 30. Januar bis zum 4. Februar. Wir hatten uns Bruder Heinrich A. Neufeld von Herbert eingeladen, für eine Bibelwoche. Wir haben diese Woche versucht auszunützen, indem wir uns drei mal am Tage, den Abend mit eingeschlossen, Versammlungen, um d. Lehren aus Gottes Wort zu lauschen. Möchten alle die daran teilnahmen, es so gemacht haben, wie Maria tat. Die zu Jesu Füßen saß und Seiner holdseligen Lehre lauschte und diese Lehre in einem fruchtbaren Herzen verwertete. Die Themate, welche Br. Neufeld verhandelte, waren, die Dreieinigkeit Gottes; Die Unsterblichekeit der Seele: Gibt es eine ewige Höllenqual? Und: Geist, Seele und Leib. Wenn diejenigen, die versuchen wollen, die Sterblichkeit der Seele in Gottes Wort zu finden, diesen Betrachtungen hätten beigewohnt, und sich vom Geiste Gottes hätten bekehren lassen wollen, dann würde jedermann sich darüber völlig klar sein, das die Seele und Geist, des Menschen, Ewigkeits Wesen sind, welche fortbestehen, nachdem sie den Menschen im Tode verlassen haben. Und ihre Orte des Aufenthalts sind uns klar gezeigt im Worte Gottes durch den Mund der Wahrheit. Wir sind herzlich Dankbar, daß der Herr noch immer treue Knechte hat, die den ganzen Ratschluß Gottes lehren.

Wir hielten uns auch die ersten drei Kapitel des Philipperbriefes vor in der Bibelwoche. Vieles Erfreuliche ist gezeigt von der Arbeit und dem geistlichen Leben der Gemeinde zu Philippi. Aber es sind auch liebevolle Warnungen in diesem Briefe der Gemeinde von Paulus ans Herz gelegt. All dieses paßt auch für die Gegenwart. Möchte auch diese Betrachtung unsere Herzensäcker mehr fruchtbar für den Herrn machen.

Unser Leben wird es beweisen, wie wir all die Lehren aufgenommen haben, die uns in der Bibelwoche zuteil wurden. An den Abenden halfen auch die Brüder Aeltester David Dyck, Jacob Ediger und Gerhard Willms mit. Wir danken den lieben Brüdern alle von Herzen für die Mithilfe; möge der treue Herr ihnen das reichlich mit Seinem Segen vergelten.

In letzter Zeit hat die Influenza hier wohl fast jedes Heim besucht. Und sie scheint ein langwieriger Gast zu sein. Es nimmt Wochen, ehe sie Abschied nimmt. Unser Heim hat auch diesem Besuch Einlaß gewähren müssen. Die Folge davon war viel Schmerzen im Kopf, auch im Leib bei einigen. Aber jetzt sind wir wohl alle das Schwerste über.

Der bittere Tod hält auch noch seine Ernte. Letzten Montag halb 5 Uhr abends, kehrte er hastig ein bei einem Onkel Isaak Dyck hier in Waldheim. Er hatte an 8 Tagen schwer gelitten an Zuckerkrankheit, wie der Arzt sagte, aber die letzten Tage war das Leiden etwas leichter geworden. Dann Montag gegen Abend, wo er vor wenigen Stunden noch ein Testament verändert und so ziemlich munter gewesen, hat er doch wohl einen Schlaganfall bekommen und in wenigen Minuten war er weg gewesen.

Es ist wieder ein Warnungssignal, wie auch der Psalmist sich ausdrückt: „Wie gar nichts sind doch die Menschen, die doch so sicher leben." Ps. 39, 6. Wir wollen hoffen, daß dieser Onkel bereit war für den Ruf des Herrn: „Komme wieder Menschenkind."

Sonntag, den 13. wurde sein Begräbnis in der M. B. Kirche abgehalten. Aeltester David Dyck, Prediger Cornelius F. Sawatzky und ich dienten mit Gottes Wort. Die große Kirche war voll Trauergäste. Möchte Gott der Witwe und der Waisen Trost sein.

Euer Bruder in Christo

G. Buhler.

San Juan als annäherndes Paradies und das Gegenteil in Mexiko.

San Juan bei Irapuato, Mexiko.

Einer meiner Freunde erinnerte mich, daß er schon immer nach einem weiteren Bericht ausschaue von mir über Mexiko, doch daß man sehr vorsichtig sein müsse mit Schreiben, um nicht über die Ohren gepeitscht zu bekommen. Ich füge hinzu: die Wahrheit wird gelten und wird immer wieder sieghaft ans Licht kommen, wenn manche auch manchmal versuchten, selbige zu entstellen und zu vertuschen. Z. B. in der Zeit uns'res und anderer Weilens auf San Juan, die Lage und Verhältnisse daselbst gut geprüft, erschienen etliche wahrheitsgetreue Berichte in den Zeitungsblättern über San Juan (den Privatbriefen entnommen an Freunde nach Canada oder den Ver. Staaten gerichtet von Mexiko) Diese Berichte brachten etliche zur Behauptung, es seinen **verleumderische** Berichte. Wo bleibt da die Wahrheit? Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Will Beweise liefern, die die Tatsachen, die dort geschehen, bestätigen sollen, welche auch drei Viertel der Bevölkerung San-Juans unterschreiben würden; möchte aber noch mit einer Schilderung voran gehen. Mexiko, Irapuato G—to, von Natur als annäherndes Paradies, wo solche Gegend oftmals als solches benannt wurde in Briefen und Blättern.

Diese erwähnte Ortschaft ist ein Tal von einer Gebirgskette eingeschlossen und liegt wohl 5800 Fuß über den Meeresspiegel, mit einem bezaubernd schönen Klima. Aber ob es dort gesund? Wage nicht zu behaupten.

Der gebürtige Mexikaner, dessen Tracht besteht aus einer weißen Hose, einem Hemd und einem großen wollenen Kopftuch, ohne letzterem derselbe nie morgens an die Oeffentlichkeit erscheint, hat mit erwähntem Tuch morgens immer den Mund bedeckt, um nicht die Morgenluft einzuatmen.

Was ist denn dort mehr Paradies ähnliches? O, in dem Lande der Sonne (wenn ich's so nennen darf), wo ewiger Frühling existiert, ist die Witterung so angenehm, schön Sonnenschein und warm und das fast ein Tag so wie der andere und so immer weg, wohl 6—8 Monate lang, beginnt mit dem 1. Oktober bis Ende Mai. Infolge dieser schönen Witterung, sieht man dort das fortwährende Immergrün aus verschiedenen Bäumen bestehend z. B. Lebensbäume, Palmenbäume, Orangenbäume, Cacktusbäume 1 Faden hoch und noch mehr, andere Bäume, deren Namen ich nicht angeben kann. Außer den erwähnten Bäumen sah man dort in der Weihnachtszeit den Apfelsinenbaum so schön mit seinen gelben Knollen dastehen und den Loorbeerbaum, den Raziniusbaum und den Pfefferbaum u.a.m., man blieb nicht frei von dem Gedanken: jetzt sind wir, wo der Pfeffer wächst!

Wenn es nun in der Natur lag, daß viele Bäume und Blumen mit ihrem duftigen Grün fortwährend den Wanderer des Lebens erfreuten, so nahm man dort auch Bäume wahr, denen es in der Natur war, im Winter tot dazustehen und dieses waren: der Feigenbaum und der Maulbeerbaum, und es wurde mir deutlich, daß der Herr Jesus das Bild vom Feigenbaum zur Anschauung gebraucht, denn als der Frühling herannahte, bekam der Feigenbaum Knospen und gewann Blüten und Zweige. Regen ist an dieser Ortschaft im Winter eine Seltenheit, derselbe bleibt von 6 — 8 Monate lang aus. Dann aber setzt die Regenzeit ein und kommt meistens mehr Regen als den Leutchen lieb ist. Die andere Zeit wird das Land bewässert aus Brunnen mit Pumpen, welches großartige Einrichtungen erfordert.

Nun die Schattenseiten der erwähnten Ortschaft. Will aber vorausschicken: war die Gaunerei in Rußland ersten Ranges, so war selbige hier nicht geringeren-Ranges. Gleich nach uns'rer Ankunft in Irapuato waren wir nicht bekannt mit dem Bandenwesen und wenn unsere Brüder dort zurückhaltend waren, so war das ja kein Wunder, denn wir waren schon so los genug von San-Juan. Eines Tages kommt Mr. D—n von der Arbeit von San-Juan nach Irapuato bei Sonnenuntergang durch den Wald gegangen. Am Rande des Waldes angekommen, sind auf einmal 3 Unholde mit Waffen um ihn und machten Ansprüche, die er nicht vernahm, weil er noch nicht spanisch verstand. Was nun zu tun. D—n nicht lange sinnend, gab einem einen Denkzettel, daß er umfiel u. suchte so schnell wie ihn nur d. Beine trugen, das Weite, bei nicht kleinem Alarm und kam so glücklich davon. Aehnliche Ueberfälle sind in der Zeit unseres Weilens von 5½ Monaten mehrere geschehen und es wurde je länger desto ärger. Als die Leutchen erst von der Hazienda fortgezogen auf ihre angewiesenen Farmen, kamen die Unholde bewaffnet an die Häuser und ließen sich das Geld vom Wirt des Häuschens herausgeben, welches man auch unverzüglich tut, um die ungeladenen Gäste los zu werden.

Wie schon erwähnt, mit dem Hazienda verlassen und einzeln leben, wurde die Sache noch schlimmer. Das Wort Hazienda wird für manchen. besonders Rußländer. unverständlich sein; bedeutet aber die Bauten eines Landgutes und hat in Mexiko folgende Form: In der Mitte ist der Palast, wo das mit Zaun umgrenzte zu beiden Seiten des Steges gelegene Blumenbeet zum Eingang des Hauses (Palastes) führt. Dann ist an einer Seite dicht am Hause der Federviehstall, angrenzend an demselben Vieh- und Pferdestall. An der andern Seiten des Hauses ist ein großer Speicher; dann um die vierte Seite des Palastes sind so breit als Speicher, Palast und Viehstall einnehmen, Pionenwohnungen errichtet, die aber nicht beneidenswert sind. In solcher Hazienda wohnten 32 Familien Mennoniten und noch 1 Familie Mexikaner. Um Hab und Gut besser zu schützen, wurden doppelte Wachen ausgestellt und dennoch wurde gestohlen. Als ich anfangs in Mexiko Umstände halber einen Posten nachts einnehmen mußte, begegne ich einem mit der Flinte auf der Schulter. Wo kommst du her? — Ich habe auf dem Cornacker des P—s Wache gehalten. Nachträglich erfuhr ich, daß alle besten Cornkolben des erwähnten P—s gestohlen waren, und zwar so geschickt, daß die Aehrenhülle unbeschädigt dastand, aber die Aehre war fort. — Eines Nachts erlischt die elektrische Lampe an G. Görzen's Brunnen. Als solches bemerkt wurde, kam Betreffender außer Fassung von dem Gedanken geleitet, daß seine Pumpe gestohlen sei. (wie es unlängst vorher dort der Fall war, daß eine Pumpe nachts aus dem Brunnen gestohlen wurde) und weckte die Nachbarn, wo es sich aber erwies, daß die Pumpe noch auf dem Platze war.

Unter solchen Verhältnissen und Umständen, woselbst Kühe und Ochsen nachts angeschlossen waren, erlaubt man sich denn die Wahrheit zu entstellen, zu vertuschen und zu verdächtigen.

Nun will ich noch auf die Bodenbeschaffenheit kommen, welches gut, annähernd gut,, schlecht und auch sehr schlecht auf den meisten Stellen in Mexiko ist. Wenn man nur San-Juan nimmt, welches nur 1000 Acker inne hatte, so war das Land schon sehr verschieden, aber dennoch war nicht das Land die Ursache, daß dort nicht zu leben ist, wenn's auch anfänglich schwer sein würde. Und warum schwer? Darum, weil der russische Landwirt sich einer ganz neuen Lebensweise anpassen muß, z. B. das Bewässern des Landes, das Pflanzen oder Ziehen der verschiedenartiger Früchte, und das Hauptprodukt der Mexikaner das Corn, wovon man die übliche „Tortias" bäckt, wo auch der intelligente Mexikaner kaum einen Tag ohne leben kann.

Weil die Regentschaften Mexikos und Rußlands sich in manchen Fächern ähneln, so war, was mir besonders ins Gewicht fiel, daß man 4 Peso pro Wagen per Monat Steuer auferlegte und der zwangsweise Futterverkauf. Nämlich, wenn eine Hazienda ein gewisses Quantum Vieh besaß, so waren die Besitzer der Hazienda verpflichtet für einen festen Preis Futter an die Armee zu liefern.

Wir sind froh, daß wir in einem Lande der „Freiheit" wohnen und sowohl Tag als Nacht bei unverriegelten Türen sitzen können.

Wenn man das Treiben der Menschheit betrachtet, so ist es ein Kommen und Gehen, ein Suchen nach Besserem. So z. B. gehen die Mennoniten von hier nach Mexiko und nach Süd-Amerika mit großen Vorzügen uns Rußländern gegenüber, wo ihnen keine Hemmschuhe angelegt werden bei der Auswanderung u.s.w.

Allen Gottes Segen wünschend sowohl denen die aus Rußland hier erscheinen als denen die von hier nach andern Ländern auswandern. Gott befohlen!

Möchte noch erfahren, wo Peter Neufeld früher Rosenfeld, Sibirien; Heinrich Harder, früher Kleefeld, Sibirien; Heinrich Both, früher Kleefeld, Sibirien. Für letzteren ist die Adressenangabe von großer Wichtigkeit.

P. Engbrecht.

Brookdale, Alta.

Hydro, Mont., den 14. Feb. 1927.

Wenn wir Menschen es doch alle so recht begreifen möchten, wie groß unsere Verantwortung ist. Für jedes gesprochene und geschriebene Wort. O möchte es doch stets lieblich und mit Salz gewürzet sein, damit es reife Frucht tragen möchte zur Ehre des Herrn.

Die Rundschau ist uns schon sehr zum Segen gewesen. Es war mir wichtig zu lesen, wie sie den Anfang bekommen hat. Und da Onkel Fast die Korrespondenten auffordert zu schreiben, so will ich berichten, wann ich als Korrespondent den Anfang gemacht habe. Wir kamen von Sibirien, Stadt Pawlodar, Dorf Sabarowka, erreichten Okeen, Okla., am 6. Oktober 1910. Mein Großonkel Benjamin Becker hatte uns die Freikarte geschickt. Er sagte mir dann, ich solle einen Reisebericht einschikken. Darauf bekam ich Schreibmaterial zugesandt und bin seitdem Korrespondent.

Wir wohnten 4 Jahre in Oklahoma und jetzt schon 12 Jahre hier. Der Herr hat uns als Seine Kinder erhalten, wir haben selige Stunden in Jesum. Im Irdischen hat es an Kämpfen auf dieser Ansiedlung nicht gefehlt, aber dadurch konnte sich der Herr uns um so inniger offenbaren.

Dieser Winter ist besonders schwer. weil Futter und Wasser nicht ausreicht fürs Vieh und der Schnee ist so tief.

Der Gesundheitszustand ist gut. Bei Nachbars Daniel Heidebrechts ist ein liebes Söhnlein eingekehrt und sind recht froh zu ihren 2 Knaben und 2 Mädchen.

Grüßend Maria Löwen.

Gott für uns.

Gott für uns, der starke Streiter,
O, wie wächst zum Kampf der Mut!
Gott für uns, der treue Leiter,
Was vermag des Sturmes Wut!
Gott für uns, der treue Vater,
Der die Seinen nie verläßt.
Gott für uns, der Held und Rater
Macht die Seele froh und fest.

Erzählung

Der kleine Werner.
E. de Pressense.
(Fortsetzung.)

„Was willst du?" fragte Herr Abel erbost. Er änderte jedoch sofort wieder seine Stimme, als er in das traurige Gesicht des Jungen sah. „Was hast du?" fragte er freundlich.

„Herr Abel, ist es wahr, daß er sterben wird?" fragte Louis.

„Von wem sprichst du?" fragte Abel, der es sehr gut wußte, aber die Gedanken an den todkranken Jungen wie einen bösen Traum verjagen wollte.

„Ich meine den kleinen Däumling — ach, Werner wollte ich sagen."

„Wer hat dir denn das gesagt?"

„Der Doktor hat es uns gesagt, Herr Abel, heute morgen beim Kaffeetisch."

„Ja, was weiß der! Du liebst ihn wohl sehr?"

„Das nicht, aber ich möchte nicht, daß er sterbe."

„Nun, mein Freund, eigentlich bin ich überrascht, denn ich hätte kaum geglaubt, daß du noch einen Funken von Mitgefühl hättest." Ein wenig verlegen von dieser Bemerkung, doch noch mehr so niedergedrückt, sagte Louis nichts von dem, was eigentlich sein Gewissen bedrückte. Er tröstete sich damit, daß Werners Zustand doch wohl nicht ganz so gefährlich sei.

Es war der letzte Sonntag des Jahres. Nach dem Kirchgang versammelten sich die Knaben der Pension Margot im Schlafzimmer.

Heute wollen sie weniger ausgelassen als sonst, da der Gedanke, daß der Kleine sterben werde, wie Blei auf ihren Gemütern lag. Alle, ausgenommen Alexander, hatten ihn verspottet, verlacht, gereizt, gestoßen, und jetzt schlug ihnen das Gewissen.

„Armer, kleiner Däumling!" sagte einer unter ihnen.

„Er wird noch lange nicht sterben," bemerkte Louis.

„Woher weißt du das? Du bist doch kein Prophet?"

„Herr Abel hat es mir gesagt."

„Herr Abel kann nicht mehr wissen als der Doktor," unterbrach ihn Alexander, „und du weißt, was der heute morgen gesagt hat." Dann flüsterte er ihm noch ins Ohr: „Wenn du noch etwas auf dem Gewissen hast, dann rate ich dir, es so schnell als möglich zu beichten. Ich möchte nicht an deiner Stelle sein."

Louis biß sich auf die Lippen und antwortete nichts. Am Nachmittag brachte Herr Abel sehr schlechte Nachricht. Er selbst hatte keine Hoffnung mehr für den Kleinen. In der folgenden Nacht konnte Louis nicht schlafen. Stöhnend drehte er sich auf seinem Lager. Schreckbilder wuchsen aus der Nacht heraus und quälten ihn. Alle Knaben schliefen mit Ausnahme von Alexander, der alle Bewegungen seines Kameraden mit Interesse verfolgte.

Plötzlich stand er auf und wickelte sich in seine Decke. Louis sah, wie er auf ihn zukam, hielt ihn für ein Gespenst und zitterte wie Espenlaub. Klappernd schlugen seine Zähne aufeinander, und kalter Angstschweiß stand auf seiner Stirn. So kroch er unter seine Decke. Er hatte erraten, was Alexander von ihm wollte. Dieser wandte sich mit leiser, aber doch sehr ernster Stimme an ihn: „Louis, du mußt bekennen. Wenn Werner stirbt, bist du schuld an seinem Tod. Du mußt sagen, daß du alles getan hast. Tust du das nicht, dann werde ich es tun und werde dich verachten, ja, du wirst dich selbst verachten müssen."

„Ich kann nicht, ich kann nicht," schluchzte Louis unter seiner Decke.

„Du mußt es können. Du hast den Mut gehabt, frech zu lügen, und hast nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen? Schäme dich, ich laß dich nicht los, bis du mir versprochen hast, morgen vor versammelter Klasse alles zu bekennen. Willst du mir das versprechen?"

Louis versteckte sich noch mehr unter seiner Decke und gab keine Antwort. Dann hörte Alexander eine fast erstickte Stimme: „O Alexander, nicht morgen, sondern heute abend noch! Ich hätte es lieber gleich tun sollen, als uns der Doktor sagte, daß Werner sterben werde. Ich wollte es ja auch, kam aber davon ab, als Herr Abel sagte, daß er noch lange nicht sterben werde."

„Was ging dich Herrn Abels Wort an? Wenn du eine Beschuldigung von Lügnerei und Dieberei auf einem anderen ruhen lassen kannst, dann verachte ich dich mehr als den Stein auf der Straße."

„Ich werde morgen alles sagen," beichtete Louis mit jämmerlicher Stimme. Alexander legte sich nach diesem Versprechen beruhigt schlafen. Am nächsten Morgen, ehe man ins Eßzimmer trat, sah Alexander Louis mit bezeichnenden Blicken an; dieser wechselte seine Farbe.

Man setzte sich um den Tisch. Herr Abel stand und schnitt das Brot ab. Fräulein Ursula und Madame Margot saßen an ihrem gewöhnlichen Platz neben dem Fenster.

Louis konnte sich nicht mehr halten, er erhob sich und begann mit zitternder Stimme: „Herr Abel, ich—" Doch Herr Abel hörte nichts, und Louis setzte sich wieder. Da begegnete er den scharfen Blicken Alexanders. Ihnen konnte er nicht widerstehen, deshalb erhob er sich noch einmal und begann: „Herr Abel —"

Als dieser wieder nicht hörte, rief Alexander mit lauter Stimme, die Herrn Abel aus seiner Gleichgültigkeit zurückrief: „Herr Abel, Louis hat Ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

„Gut, laß ihn sagen," gähnte Herr Abel gelangweilt.

Louis drehte nervös an einem Knopf seiner Jacke; denn das Wort blieb ihm im Halse stecken. Als ihn aber Alexanders magnetische Augen wieder durchbohrten, machte er eine übernatürliche Anstrengung und rief in die lautlose Stille die Worte: „Werner hat das Geldstück nicht genommen, ich habe es getan."

Der Anfang war gemacht, und noch immer im Bann der Augen Alexanders, bekannte Louis alles. Nun wurde alles klar: die Geschichte der verschwundenen Törtchen, die des Apfels und der Schokolade; nichts ließ Louis auf seinem Gewissen. Regungslos hörte Herr Abel zu. Als Louis endlich schwieg, fing er vor Wut bebend an: „Also wir haben Diebe, Lügner und Heuchler unter uns!" Seine Stimme krachte wie ein Donner durch den Saal und schlug wie ein flammender Blitz in Louis' zerbrochene Seele.

Alexander fühlte, wie dessen Blut kochte und seine Adern schwollen. Er fühlte, daß man Louis jetzt nicht beschuldigen sollte, wo er sich selbst angeklagt hatte. „Herr Abel, es ist doch mutig von Louis, daß er Ihnen alles bekannte," sagte er sodann.

„Schweig still," schnaubte Herr Abel ihn an, „ich weiß, was ich zu tun habe, ohne daß ein naseweiser Junge wie du mich belehren will!"

Bald nahm Louis den Platz ein, wo früher sein Opferlamm geschmachtet hatte, und konnte über alles ein wenig nachdenken. Aber Louis nahm das nicht so tragisch wie Werner. Er kannte ja diese Kammer genau. Zudem war ihm viel leichter ums Herz als vor vierundzwanzig Stunden. Dieses ungewollte Bekenntnis hatte eine Last von seinem Herzen genommen, und er atmete erleichtert auf. Er saß auf dem Boden und machte es sich so bequem wie möglich. Mit dem Rücken lehnte er sich gegen die Wand, um zu schlafen, konnte aber die treuherzigen Augen von Werner nicht los werden. Der Blick des Knaben, als man das Fünfmarkstück unter seinem Heft hervorzog, verfolgte ihn. Immer bleicher und blasser wurde Werners Gesicht vor ihm; in stummer Anklage sah es ihn aus dem Sarg heraus an, und hinter sich hörte er die durchdringende Stimme Alexanders: „Du bist schuldig!"

Es war zum erstenmal, wo Louis sein Gewissen zu Wort kommen ließ, jetzt, wo er sich den schrecklichen Folgen seiner Taten gegenüber sah. —

An diesem Tage war auch Tiny sehr unglücklich. Sie konnte nicht verstehen, daß man sie nicht zu ihrem kleinen Freund ließ. Sie weinte, flehte und versicherte immer wieder, daß sie ihn nicht stören, sondern gut pflegen werde. „Mama, ich will ganz mäuschenstill sein; ich habe ihm doch schon so gut zu trinken gegeben; ich bin doch schon groß, Mama, nicht wahr?"

„Noch nicht ganz, mein leckeres Herzchen," sagte die Mama.

„O Mama, in vier Monaten bin ich schon sieben Jahre, o bitte, sage ja, Mama!"

Doch nichts konnte Tinys Mama erweichen.

Die ersten drei Tage von Werners Krankheit verbrachte Tiny in fieberhafter Aufregung, obschon sie die Gefahr nicht kannte. Sie konnte nicht mehr spielen und nicht mehr singen; alle ihre Arbeiten machte sie ohne Aufmerksamkeit. Sie war wirklich eine kleine betrübte Seele. Die dritte Nacht wachte Frau Berger bei Werner, aber sie hatte Tiny nichts gesagt, um sie nicht noch mehr aufzuregen.

Diese Nacht war er sehr schlecht. Als Madame Berger wieder in die Wohnung zurückkam, küßte sie Tiny und sagte: „Dein kleiner Freund ist sehr krank!"

Tiny bemerkte, wie die Stimme ihrer Mutter sowie ihre Lippen zitterten, und ihr kleines Herz wurde von einem scharfen Schmerz wie von einem Pfeil durchborht. Sie heftete ihre großen Augen ganz erschrocken auf ihre Mutter. Ein schrecklicher Gedanke war ihr gekommen, den sie aber nicht aussprechen konnte, da sie sich selbst nicht klar war über das, was sie eigentlich befürchtete. Der Gedanke an den Tod war ihr noch fremd. Sie wußte zwar, daß man sterben konnte—ihr kleiner Bruder war gestorben—, doch das war schon lange her, und damals war sie noch sehr klein, so daß sie sich nicht mehr an das betrübende Ereignis erinnern konnte. Ein kleiner Vogel war auch einmal in ihrer Hand gestorben, doch sie konnte es sich nicht recht vorstellen. So warf der Gedanke, daß ihr kleiner Freund sterben könne, nur von fern seine Schatten in ihre Seele.

Die Mutter sah ihr Töchterlein immer blasser werden. Ihr kindliches Gesicht wurde von einem krampfhaften Schmerz enstellt. Sie kniete mit Tiny vor ihrem Bett, nahm Tinys Hände in die ihre und flüsterte Tiny zu: „Der liebe Gott kann ihn wohl wieder gesund machen, laß uns beten, daß Er es tun möge."

So wurde das kleine Herz endlich still. Nach einigen Augenblicken faßte sie schon wieder Hoffnung und rief freudig erregt: „Mama, ich bin sicher, daß der liebe Gott unser Gebet erhört hat, ich bin sicher, daß er wieder gesund werden wird."

Und wirklich, Gott hatte ihr Gebet erhört und ja gesagt, denn noch am gleichen Tage trat bei Werner eine solche Besserung ein, daß sogar der Arzt erstaunt war. Als Tiny das erfuhr, war sie auch nicht mehr unruhig, sondern lebte wieder in kindcher Freude weiter. Sie verstand ja nicht, daß das Leben immer noch an einem Faden hing und der kleinste Rückfall es zerstören konnte.

Die anderen aber schwebten noch eine ganze Woche zwischen Furcht und Hoffnung, ehe sie bestimmt an eine Besserung zu glauben wagten.

16.

Am Grabesrand.

Das Telegramm, welches an Herrn Dickhoff abgesandt wurde, um ihn an das Krankenlager seines Sohnes zu rufen, hatte ihn nicht direkt erreicht, weil er immer reiste und niemand wußte, wo er sich augenblicklich befand.

Als er endlich in der Lilienvilla ankam, konnte ihm Fräulein Agnes berichten, daß Werner der größten Gefahr entronnen sei.

„Das wußte ich doch gleich," warf Herr Dickhoff mißgelaunt ein, „daß es nicht so schlimm war; aber die nervösen Frauen machen wegen jeder Kleinigkeit ein großes Geschrei."

(Fortsetzung folgt.)

Ersuche meinen Schwager **Kornelius Pet. Baier, Dorf Saratow, Sibirien, sich zu melden.** **David H. Löwen, Wymark, Sask. Box 38.**

Umschau

— Der vielen sehr gut bekannte Jacob J. Hildebrand, eingewandert aus Omsk, Sibirien, wo er s. Z. durch sein energisches, segenvolles Wirken viele mennonitischen Jünglinge vom Militärdienst hat befreien können und in Canada sich bei Morden, Man., auf eine Farm niederließ, — ist nun mit der Mennonite Immigration Aid, Winnipeg, associiert und wird in Verbindung mit der Cunard Schiffsgesellschaft und der Canadian National Eisenbahn an der weiteren Einwanderung rußl. Mennoniten nach Canada arbeiten. Wir wünschen ihm zu diesem schweren Beruf den Segen Gottes zur Arbeit.

Seine Farm bei Morden hat er an den Rußländer Johann J. Wiens, der aus Nowo-Pokrowskoje, Sibirien, einwanderte, verkauft und ist mit Familie nach Winnipeg gezogen.

— Wie Rechtsanwalt H. Vogt, 116 Furby St., Winnipeg, berichtet, se ist sein Posten als Direktor der Holland-Amerika Linie durch einen von Moskau aus erwählten Herrn besetzt worden. — Die Winnipeg Office dieser Gesellschaft wurde am 1. August 1925 eröffnet als Haupt-Zentrale für West-Canada. Die Hoffnung der Linie, auch an der Herüberbringung der Mennoniten von Rußland nach Canada Teil zu nehmen, hat sich aber nicht verwirklicht, da nach Herrn Vogts Auskunft, die C. N. R. die gemeinsame Arbeit mit der Linie ablehnte, trotzdem Herr Vogt sich viel Mühe gemacht, das Mennonitische Geschäft für seine Linie zu sichern. Doch hat die Wahl die Cunard Linie getroffen, wie eine andere Nachricht es besagt. Advokat H. Vogt ist ja weiten Kreisen in Manitoba und Saskatchewan bekannt und gedenkt sich als Rechtsanwalt weiter zu betätigen. Seine neue Adresse finden die Leser in der Anzeige.

Drake, Sask., den 28. Jan. 1927.

Ich möchte auf einen Fehler in dem Liede „Himmelschöre" aufmerksam machen. Nicht Salomo, sondern David setzte die zweihundertachtundachtzig Meister im Siegen ein. (1. Chron. 25. 7). Ich habe es so gelernt: „Zweihundert achtund achtzig Meister, Im Singen setzte David ein.

Grüßend J. Dörksen.

(Danke. Ed.)

— Laut telegraphischer Nachricht, ist Br. Peter Dyck, Sekretär der Mennonitischen Siedlungsbehörde, Sonntag, den 27. Februar, in Saskatoon an gallopierender Schwindsucht gestorben. Die Leiche wird nach Winkler zur Beerdigung überführt werden.

Unser herzlichstes Beileid den Betroffenen.

Winkler, Man.

Es sei allen Bekannten und Verwandten mit diesem bekanntgegeben, daß ich, Franz Joh. Enns, den 9. Dez. 1926, von Fürstenland, Rußland, mit meiner Familie in Winkler angekommen bin. Meine Frau ist eine geborene Elisabet P. Klassen. Wir haben bei Geschw. Johann Wieben freundlich Aufnahme gefunden. Vielleicht könnten uns gute Bekannte oder Freunde behilflich sein, daß wir eine Farm bekommen könnten, renten oder kaufen; auch für Lohn arbeiten. Wir würden sehr dankbar dafür sein.

Franz Joh. Enns.

Box 170.

Vielleicht könnte ich durch die Rundschau erfahren, wo Franz Abr. Wiens, früher Kameschowka, Orenburg, geblieben ist. Dietrich Matthies.

Holdfast, Sask. Box 79.

Unsere Tante Elisabeth Pauls, Okla., meldet uns, daß unweit von Morden, Manitoba eine Tante Löwen mit ihren Kindern wohnt, welche meines Vaters Aaron Janzen, Turkestan, rechte Tante, also meine Großtante, sein soll. Diese Tante Löwen möchte uns ihre Adresse angeben. C. A. Janzen,

Cloverleaf, Manitoba.

Kubanka, Amber, Durum und Mindum Weizen.

(Abhandlung von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co. Ltd., 745—757 Grain Exchange.)

Die Ernte, soweit wie die Erträge im vergangenen Jahre in Betracht kommen, war eine ziemlich gute im westlichen Canada, und obgleich die Witterungsverhältnisse im letzten Herbst und Jahre manches zu wünschen übrig ließen, so ist der Anbau von Durum Weizen in manchen Teilen der Provinz Manitoba ein Segen für manche Farmer gewesen und hat viel zur Prosperität mancher Distrikte beigetragen.

Die Landwirtschaft in Canada hat harte Zeiten durchgemacht, manche Jahre konnten nicht einmal die Auslagen für die Farmerei bezahlt machen. Als jedoch manche Distrikte anfingen, Durum Weizen zu ziehen und dessen verwandte Abarten, ist eine große Verbesserung und Wohlstand eingetreten. Nehmen wir zum Beispiel den Deloraine Distrikt, so waren die finanziellen Verhältnisse desselben sehr schlecht, und manche Farmen in einem Umkreise von 20 bis 25 Meilen standen verlassen da, trotz der Tatsache, daß das Land in dem Turtle Mountain Distrikte als das Beste in der Provinz anzusehen ist. Fünf Jahre zurück wurde Kubanka (Durum Weizen) in unmittelbarer Nähe von Doleraine eingeführt und wurde eine ganze Wagonladung unter die dortigen Farmer probeweise verteilt. Von der Zeit ab vergrößerte sich der Anbau von Durum Weizen immer mehr, so daß zur Zeit nur sehr wenig Marquis-Weizen gezogen wird.

Erfahrung hatte gelehrt, daß Marquis Weizen stets durch Rost ruiniert wurde, und stellte es sich heraus, daß dieser neue Kubanka-Weizen dieser Pest in bemerkenswerter Weise den größten Widerstand leistete. Im folgenden Jahre wurde Mindum-Weizen eingeführt, welcher von Kubanka im Minnesota Agrikultural College gezogen war. Dieser erwies sich als noch mehr widerstandsfähig gegen den Rost und erziehlte noch höhere Erträge und behielt immer noch die ausgezeichneten Eigenschaften des Kubanka.

Man nahm anfangs allgemein an, daß Kubanka oder Mindum-Weizen kein guter Mahlweizen sei, jedoch erwies sich aus den von der Regierung in Ottawa angestellten Brot- und Mehlversuchen, daß Mindum in den Brot-Backversuchen 98 Punkte gegen 93 Punkte bei dem sonst berühmten Marquis Weizen aufweisen konnte.

Die Regierungsberichte zeigen, daß die Weizenerträge des Mindum-Weizens 5 Buschel per Acker größer sind als Kubanka whrend der ersten fünf Jahre der angestellten Versuche und immer noch den letzeren übertrifft, obwohl nicht mehr so sehr wie früher. Fast 98 Prozent 4 von in Deloraine gezogenen Weizen ist Durum, und obwohl manche den Mindum vorziehen, halten andere noch fest am Kubanka, mit dem Farmer wundervollen Erfolg hatten.

Die Berichte eizelner Farmer zeigen im allgemeinen, daß Mindum die besten Erfolge aufzuweisen hat und gebe ich als Beispiele an, daß der Farmer James Fanshaw, Deloraine, 5 Buschel vom Acker mehr erntete durch Mindum als durch Kubanke, die Gebrüder Larson ernteten 41 Buschels per Acker von Kubanka und 45 Buschels per Acker von Mindum, und so manche andere, die ebenfalls den Mindum vorziehen.

Eingegangenen Berichten zufolge scheint es, als ob Durum Weizen den obigen Distrikt gewissermassen vor Trokkenheit, Rost und Auswachsen des Weizens bewahrt hat. Im letzen Jahre besonders ist sonstiger Weizen ausgewachsen infolge des nassen Wetters, Durum Weizen, da derselbe ein sehr harter Weizen ist, hat nicht so sehr durch Auswachsen gelitten, wie Marpuis Weizen.

Mindum Weizen Stroh ist im allgemeinen schwer und scheinen Farmer beobachtet zu haben, daß das Vieh vorbeigeht an den anderen Strohhaufen und lieber Mindum Stroh frißt. Mindum Weizen wächst in leichten sowie in schweren Boden, die die bauschigen Blätter die Wurzeln gegen die Sonnenstrahlen beschützt, sowie gegen Winde und auch dazu beiträgt, Unkraut auszurotten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß zu guten Ernten im letzten Jahre der Anbau von Süßklee viel beigetragen und sich recht wertvoll in mancher Beziehung erwiesen hat. Er hat das Land geschont, besondes leichtes, vor Windwehen im Frühjahr. Süßklee wird eigesät mit Weizen. Anstatt das Land für das nächste Jahr brach liegen zu lassen wurde der Klee geerntet, und der Futterwert von Süßklee ist ein sehr großer im Vergleich zu Kleie. Gerade vor der Blüte wird der Süßklee geschnitten und dann der Stoppel untergepflügt, und gibt dieser dem Land den so sehr nötigen Stickstoffgehalt. Infolge der fiberartigen Wurzeln des Süßklees im Lande wird das wegblasen des Bodens durch die Winde verhindert.

Durum Weizen hat Wunder für manche Distrikte gewirkt. Farmer, die früher ihre Schulden nicht zahlen konnten, haben jetzt Geld in der Bank, außerdem hat sich der Wert des Landes gebessert, und ist die Ertragfähigkeit des Bodens durch Anbau von Durum und Süßklee (Sweet Clover) bedeutend gestiegen, und Hand in Hand damit hat sich auch die Viehzucht gehoben. Zum Schluß möchte ich noch besonders hervorheben, kein minderwertiges Saatgetreide irgend welcher Sorte eizusäen, sondern nur reines, keimfähiges Getreide zu benutzen, wie man ja auch in der Viehzucht nur reinrassiges, gutes Zuchtvieh aufzuziehehen versucht. Die zukünftige Prosperität des Westens und Canadas überhaubt hängt davon ab.

Meine Firma hat in Winnipeg einen großen Elevator, mit einer außerordentlich guten Reinigungsmaschine, wo wir Saatgetreide für Saatzwecke im kommenden Frühjahr vorbereiten. Von uns können Sie recht guten Weizen in großen Quantitäten beziehen, ebenso Saathafer und Gerste der verschiedensten Sorten, sowie Marquis Weizen.

Schreiben Sie, bitte, um Preise und machen Sie Ihre Bestellungen bald, denn gutes Saatgetreide ist in diesem Jahr sehr knapp und schwer zu bekommen.

—Paris. — Der frühere Kronprinz Carol von Rumänien ist bereit, zu seiner Gattin, der Prinzessin Helene, und ihrem Sohne, dem Thronfolger Prinz Michael, zurückzukehren.

Diese Erklärung wurde heute von Professor Nikolas Jorga, dem früheren Lehrer und engen Freunde von Carol, abgegeben.

— In Regierungs- und Kongreßkreisen, aber auch in diplomatischen Kreisen in Washington ist die von Staatssekretär Kellogg proklamierte Politik der Vereinigten Staaten China gegenüber mit großer Genugtuung vernommen worden. Das von Kellogg in Aussicht gestellte Oeffnen der Türe, durch welche China auf seinen Platz an der Sonne gelangen kann, wurde lebhaft begrüßt. Senator Borah, der Vorsitzer des Ausschusses für auswärtige Beziehungen, sprach sich für eine Politik aus, die China befreien und von seinen Fesseln erlösen würde.

Auch die Briten sehen das Zeichen an der Wand und beeilen sich, den Chinesen zur Erlangung der Unabhängigkeit behilflich zu sein.

— Die Bevölkerung des kontinentalen Gebietes der Ver. Staaten ist vermutlich 118 628 000. Die Bevölkerungszunahme seit 1. Januar 1920 ist schätzungsweise 12,917,380.

—London, Engl. — Der Abbruch der Verhandlungen in Hankow ist der Times zufolge dem Einfluß des Russen Michael Borodin zuzuschreiben, der mit bolschewistischen Verschwörern, die China für ihre eigenen Zwecke ausbeuten wollen, unter einer Decke steckt.

Heimliche Wunden.

Es gibt Wunden,
Heimliche Wunden, Du,
Die heilen niemals im Leben zu.
Wohl kommen Stunden,
Dann schmerzen sie nicht,
Dann geht man umher
Mit hellem Gesicht,
Spricht wie die anderen
Mit lächelndem Mund,
Und wähnt sich zufrieden
Und ganz gesund,
Bis einer jäh die Wunde berührt
Und man vom neuen das Brennen spürt,
Sich wieder wühlt in dem alten Gram,
Der früher niemals zur Ruhe kam.
Es gibt solche Wunden, tief innen, Du,
Die heilen niemals im Leben zu.

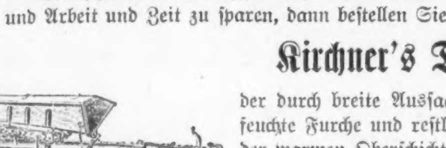
Der Mennonitische Katechismus

Neu, ganz durchgesehen, 12. Auflage, auf Buchpapier, starker und sehr guter Einband, das in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte, jetzt fertig zum Versandt. Preis portofrei $0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.30
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Wünschen Sie 10 Buschel mehr vom Acker
und Arbeit und Zeit zu sparen, dann bestellen Sie

Kirchner's Drillpflug



der durch breite Aussaat in die frische, feuchte Furche und restloses Zudecken mit der warmen Oberschicht größere und bessere Ernten schafft.

Er tat es für Andere, weshalb nicht für Sie?

Man bestelle ihn heute direkt von:

Hugo Carstens, General Vertreter,
254 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Standard Separator



Qualität. Deutsche Qualitätsarbeit.
Garantie 5 Jahre. Leistung.

Nach neuen wissenschaftlichen hygienischen Grundsätzen gebaut — Trommel, Milchbehälter, Ram- und Magermilchfänger und alle Lager aus **Bronze und Messing hergestellt;** außen hochglanzvernickelt innen feuerverzinnt, kein Rosten und Brechen mehr — leichte Reinigung, selbstbalancierende **Tellertrommel,** — automatische Oelung.

Prima Qualität und Leistung, konkurenzlos in der ganzen Welt. Zierde eines jeden Haushaltes. Trotzdem billige Preise. Ueberzeugen Sie sich, schreiben Sie sofort; Preisliste, Katalog, portofrei.

Es werden Vertreter für einzelne Distrikte gewünscht.

Standard
Importing und Sales Co.,
156 Princess St., Winnipeg, Man., Phone N 7485
(De Fehr u. Guenther)

G. E. Davidson. W. A. Parcher. F. F. Siemens.

Land zum Verkauf

im Manitou Distrikt.

Eine gut bearbeitete Farm, bestehend aus 400 Acker, 2½ Meilen von der Stadt. Ganz umfenzt, gutes Wasser, modernes Haus mit 6 Zimmern, Luftheizung, (Furnace).

Einen Stahl für 30 Pferde, auf dem Stallboden ist Raum für 100 Tonnen Heu. Kuhstall für 24 Kühe mit einem Anbau für 30 Stück Jungvieh. 3 Getreidespeicher, Maschinen-Scheune, Garage, Pumphaus. Vollständige Maschinenausrüstung, manches ist doppelt. 10 Arbeitspferde, 1 Fahrpferd, 13 Milchkühe, 10 Stück Jungvieh, 1 Stier, 14 Säue, 1 Eber. Saat und Futter ein guter Bestand von Hafergarben, 40 Tonnen Heu, 50 Bushel Kartoffeln.

$3000.00 Baranzahlung, den Rest mit halber Ernte, sofortige Besitznahme.

Eine halbe Sektion, 2 Meilen von der Stadt, gute Gebäude, ganz mit Fence umgeben, gutes Wasser, in der Nähe von Mennoniten.

Preis nur $9600.00; $1000.00 bar, Rest $300.00 per Jahr und Zinsen.

Besitznahme 1. April.

Kommt und besehet das Land!
Southern Manitoba Land Agency,
Manitou, Manitoba.

Mühle zu verkaufen

75 barrel Mühle, Elevator für 10 000 Bush., Schienenanschluß, mit zwei Wohnhäusern nahe bei der Mühle.

Ein gutes Geschäft für jemand, der etwas bar Geld hat. Ein erfahrener Müller, gegenwärtig in der betreffenden Mühle angestellt, würde teil nehmen, wenn es gewünscht würde.

Nähere Auskunft von

Foam Lake Flour Mills
Foam Lake, Sask.

Zu verkaufen oder zu vertauschen

Ein großes Haus in Winkler, Man., zu verkaufen, oder als Anzahlung auf eine Farm zu vertauschen. Schreibt an:

J. C. Friesen,
Box 15, Winkler, Man.



Gutes Saatgetreide und Bessere Ernten.

Es ist sehr ratsam, in diesem Jahre kein minderwertiges Saatgetreide einzusäen. Wir können Ihnen Saatgetreide:

Durum und Marquis Weizen Hafer und Gerste

in kleinen und großen Quantitäten liefern zu annehmbaren Preisen. Geprüft und für gut befunden durch die Regierungs-Saat-Kommission hinsichtlich Reinheit und Keimfähigkeit. Vorräte sind nur knapp in diesem Jahre, bestellen Sie daher frühzeitig und verlangen Sie unsere Preisliste.

Robert MacInnes & Co. Ltd.,
The Shamrock Elevator,
745—757 Grain Exchange,
Winnipeg, — Fritz Bringmann.

Eine große Gelegenheit

für den, der einen 15 Pferde kräftigen Mogol Kerosin Motor gebrauchen kann, in sehr guter Ordnung, nur wenig gebraucht, verkaufen ihn für nur $300.00 auf der Car Giroux, Man. Wir verkaufen ihn deswegen, weil wir keinen Gebrauch dafür haben, denn wir fahren mit Dampf. Um weitere Auskunft wende man sich an

Steinbach Flour Mills,
Steinbach, Man.

Quartier und Kost

für mäßige Preise bei
Abr. De Fehr
69 Lily St. Phone 25 685 Winnipeg.

Sieben Sachen frei!



Hier ist eine gute Gelegenheit für Sie, eine Uhr zu bekommen, die Sie vollständig befriedigen wird, indem sie richtig Zeit hält. Sie hat ein sehr starkes Gehwerk, 5 Jahre garantiert. Das Gehäuse kommt in einfachen und geschmackvollen Verzierungen. Die Uhr allein ist $5.00 wert; aber wenn Sie uns versprechen, daß Sie Ihre Freunde auf diese Gelegenheit aufmerksam machen und uns mehr Kunden zusteuern wollen, so geben wir Ihnen 7 sehr nützliche Sachen obendrein und die Uhr für nur $3.95. 1. Ein vergoldetes Uhrband; 2. ein Taschenmesser, 3. ein Paar vergoldeter Manschetenknöpfe, 4. eine schöne Halstuchnadel, 5. eine Füllfeder, 6. ein Paar Kragen-Knöpfe, 7. ein Sicherheitsrasiermesser. Das Rasieren mit solchem Messer fühlt sich so, als ob Ihr Gesicht mit einem Samettüchlein abgewischt würde. Senden Sie uns kein Geld. Senden Sie uns nur Ihren Namen und Ihre Adresse und bezahlen Sie nur $3.95 wenn man Ihnen die Uhr mit den anderen sieben Sachen in's Haus bringt.

Ostin Manufacturing Co.
15 W. Sandwich St, Windsor, Ont.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 21. bis 26. Februar 1927.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg. Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.39¾	1.39¾	1.39⅞	1.40⅛	1.40⅝	1.40⅝
" 2 "	$1.35½	1.35½	1.35⅛	1.35⅜	1.35⅞	1.35⅝
" 3 "	$1.27⅜	1.27¼	1.26⅞	1.27¼	1.27¾	1.27⅞
" 4	$1.16¾	1.16¾	1.16⅜	1.16⅝	1.17⅛	1.17⅛
" 5	$1.02¾	1.02¾	1.02⅜	1.02⅝	1.03⅛	1.03⅛
" 6	$ .90¾	.90¾	.90⅜	.90⅝	.91⅛	.91⅛
" 1 Durum	$1.20¾	1.20¾	1.20⅜	1.20⅝	1.21⅛	1.21⅛
Rej 1 Nor	$1.33¾	1.33¾	1.33⅞	1.34⅛	1.34⅝	1.34⅝
Tough 1 Nor	$1.53¾	1.53¾	1.55⅝	1.55⅝	1.59⅛	1.59⅛
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .62⅛	.62¼	.61¼	.61¼	.61¾	.61⅝
" 3 C.W.	$ .53⅛	.53¼	.52¼	.52¼	.52¾	.52⅝
" 1 Futterhafer	$ .50⅜	.50½	.49½	.49½	.50	.49⅞
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .69⅝	.69½	.68⅝	.68¾	.69⅛	69¼
" 4 C.W.	$ .67	.66⅞	.65⅞	.66	.66⅜	.66⅜
" 1 Futtergerste	$ .62¾	.62⅝	.61⅞	.62	.62⅜	.62⅜
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.91¼	1.91⅜	1.90½	1.90½	1.90½	1.89½
" 2 C.W.	$1.87¼	1.87⅜	1.86½	1.86½	1.86½	1.85½
Roggen:						
" 2 C.W.	$1.00¾	1.00¾	1.00⅛	1.00⅛	1.00¾	1.00
"3 C.W.	$ .96¼	.96¼	.95⅝	.95⅝	.96¼	.95½

Einwanderung und Colonisation.

Wer Verwandte oder Freunde von Rußland nach Canada herüber helfen will, ist gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der Lage sind, die beste Unterstützung zur Erlangung aller nötigen Papiere und Erlaubnisse zur Ausreise aus Rußland und zur Einreise nach Canada zu geben.

Wir möchten besonders betonen, daß unsere Organisation in engster Verbindung mit der von der canadischen Regierung geeigneten Bahn, der Canadian National Railroad, arbeitet und deren volle Unterstützung in beides, der Einwanderung sowie auch der Ansiedlung der Immigranten hat.

Wendet Euch vertrauensvoll an

A. Buhr, Sekretär des "Mennonite Immigration Aid,"
709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.



„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." — „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." — Erzählung von J. Janzen. Zweite Auflage. 63 Seiten stark. Preis 25 Cents.

Wer ein Büchlein für sich und seine Familie haben will, von mennonitischer Meisterhand geschrieben, läßt sich dieses heute noch kommen vom

Rundschau Publishing House,

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.